



NN

NOMEN NOMINANDUM

STUDENTISCHES MAGAZIN DES HISTORISCHEN SEMINARS

Ausgabe 27 | Sommersemester 2022

ZURÜCK

Der NN-Blog

nomennominandum.blog



Seit über einem Jahr gibt es bereits unseren NN-Blog! Wöchentlich erscheinen hier Artikel mit spannenden und abwechslungsreichen Einblicken

in geschichtliche, studentische, aktuelle, sowie ausgefallene Themen – pro Semester immer unter dem jeweiligen Überthema der Print-NN. Seit neuestem sind auch alle Artikel in Kategorien unterteilt. Wenn ihr euch also für eine bestimmte Kategorie besonders interessiert, könnt ihr alle Artikel dazu passend rausfiltern. Schaut vorbei auf nomennominandum.blog!

Ihr schreibt gerne, oder wollt Einblicke in unsere Arbeit erhalten? Dann schreibt uns per nomennominandum09@gmail.com!

– EIN RÜCKBLICK –
WERKSTATTGESPRÄCHE IM WINTERSEMESTER

WAS SIND DIE
WERKSTATTGESPRÄCHE?



LMU Exchange

- Erfahrungsberichte von Alex und Marius

FOLGE
10



Der NN-Podcast



Jetzt Reinhören!

Wenn ihr immer noch nicht genug von uns haben könnt, dann hört gerne in unseren NN-Podcast rein! Ob Gespräche zu geschichtswissenschaftlichen oder studentischen Themen – beim Podcast ist für jeden was dabei! Ihr habt eine lange Anfahrt, seid mit dem Frühjahrsputz beschäftigt oder müsst mit eurem Hund raus? Dann schaltet ein und lasst euch von unseren Moderatoren Johannes, Marius und Niki zu faszinierenden Themen informativ unterhalten!

Ob Mittelalterliche Bullshit-Mythen, Fernsehen als Quelle oder LMU-Exchange Erfahrungsberichte – jetzt Reinhören! Den NN-Podcast gibt es auf Spotify oder auch auf <https://nomennominandumdotblog.wordpress.com/podcast/>.



FOLGE
11

Mittelalter Bullshit-Mythen!

- eine Erweiterung des mittelalterlichen Horizonts



INHALT

4	Editorial	Johannes Klaffl
5	Freuet euch: endlich wieder Präsenz?	Johannes Klaffl
6	Überblick über das Thema Zukunft	Johanna Mayer
8	Zukunftsvorstellungen im Mittelalter - Ein Einblick sowie Ausblick in die aktuelle Forschung	Dominika Tóthová
11	Angst vor dem Ungewissen	Kathi Bawidamann
13	„Fiat ars - pereat mundus“ - Über Futurismus, Freiheit und Faschismus	Leonhard Johannes Grevesmühl
17	There's a great big beautiful tomorrow	Sebastian Blaschke
20	Rechtsstaat und Rationalisierung Eine Reflexion über liberale Zukunftsvorstellungen im 19. Jahrhundert	Leonhard Johannes Grevesmühl
22	Olympia München 1972: Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft	Lisa Strohmeier
24	Land ohne Lösung?	Charlotte Geier Marius Oberberger
29	Ein Leben für die Krone - Zum Platinen Thronjubiläum von Queen Elizabeth II.	Verena Pirschlinger
31	Die Neue Quellenforschung - Zukünftige Betrachtung von Diodor?	Ann-Kathrin Link
33	If the world would end tomorrow...	Kathi Bawidamann
35	Die Zukunft der Erinnerung	Marius Oberberger
37	Horoskop	Giulia Grossi Verena Dangel
40	Mitwirkende	
41	Impressum	
42	histinder	Johanna Böttiger
44	Bruder Winter	Leonhard Johannes Grevesmühl Dominika Tóthová

ZUKUNFT

EDITORIAL

„Zukunft“ ist ein spannender Begriff. Der Duden beschreibt Zukunft als „die erst kommende oder künftige Zeit und das in ihr zu Erwartende“. Täglich denken wir im Alltag an die Zukunft, wenn wir zum Beispiel an die nächste Klausur, die lang ersehnten Semesterferien oder an das nächste hoffentlich vollends in Präsenz stattfindende Semester denken. Hierbei bietet der erste Artikel einen allgemeinen Überblick über das Thema Zukunft (S.4f.) von Johanna Mayer. Doch nicht nur im Alltag sondern auch aus historischer Perspektive ist das Thema Zukunft spannend. Wie haben sich die Menschen in vergangenen Epochen ihre Zukunft vorgestellt? Hierzu hat sich Dominika Tothova in ihrem Artikel „Zukunftsvorstellungen im Mittelalter“ (S.8-10) beschäftigt.

Unsere Generation blickt zudem mit viel Furcht in die Zukunft. Durch globale Krisen wie den Klimawandel, den Ukraine-Krieg, Corona oder kleineren Themen wie das neue Hochschulgesetz in Bayern lassen einen angstvoll in die Zukunft blicken. Dieses Thema behandelt Kathi Bawidamann in ihrem ersten Artikel „Angst vor dem Ungewissen“ (S.11f.). Aber nicht nur einzelne Personen blicken in eine ungewisse, aber durchaus spannende Zukunft. Ganze Länder sowie Einrichtungen stehen vor neuen Herausforderungen. Zeitzeugen aus der NS-Zeit sind fast alle verstorben oder waren zu jung, um noch wirklich berichten zu können. Viele Länder befinden sich in laufenden Konflikten oder neue Konflikte flammen auf. Darüber hinaus ergeben sich durch neue technische Möglichkeiten, Erinnerung anders festzuhalten. Im Artikel „Die Zukunft der Erinnerung“ (S.35f.) skizziert der Autor Marius Oberberger eine mögliche Entwicklung der Erinnerungskultur in Deutschland. Ein sehr lange dauernder Konflikt ist der Israel-Konflikt. Der Artikel „Land ohne Lösung“ von Charlotte Geier und Marius Oberberger behandelt den Israel-Konflikt und erläutert vier Modelle wie dieser gelöst werden könnte (S. 24-28).

Zudem gibt es im Jahr 2022 einige Jubiläen. Queen Elizabeth II. feiert ihr 70-jähriges Thronjubiläum und das Olympia-Attentat von 1972 jährt sich zum fünfzigsten Mal. Hierzu haben die Autoren Verena Pirschlinger und Lisa Strohmeier jeweils einen Artikel verfasst. Lisa Strohmeier beschreibt in ihrem Artikel „Olympia München 1972: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ (S. 22f.) wie sich das Attentat auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auswirkt bzw. ausgewirkt hat. Verena Pirschlinger stellt sich die Frage, ob die Erbmonarchie Großbritanniens noch eine Zukunft hat und beschreibt dabei das Leben der Queen in ihrem Artikel „Ein Leben für die Krone. Zum Platinen Jubiläum von Queen Elizabeth II.“ Zudem feiern wir nun bereits 10 Jahre lang, den Weltuntergang 2012 überlebt zu haben. Auch dieses skurrile Jubiläum wird im zweiten Artikel von Kathi Bawidamann, „If the world would end tomorrow...“ (S.33f.), beschrieben.

Soll es doch wieder etwas privater werden ist ein Blick in die eigene Zukunft dennoch möglich. Die Sterndeuterinnen der Redaktion Verena Dangel und Giulia Grossi haben in die Sterne geschaut und erläutern euch eure Zukunft im Horoskop (S.37-39).

Aber auch das Liebesleben historischer Personen war äußerst turbulent. Einen kleinen kontrafaktischen Auszug davon gibt es im Spaßteil mit histinder (S.42f.) von Johanna Böttiger geschrieben und illustriert. Zudem werden Fragen bezüglich Zeugung eines Erben und Vereinbarkeit von Ehe und Beruf vom fiktiven Benediktinermönch Bruder Winter in seiner Tätigkeit als Seelsorger und Berater geklärt. (S.44)

Viel Spaß beim Lesen der neusten Ausgabe der Print-NN.

Johannes Klaffl

Freuet euch: endlich wieder Präsenz!?

Rückblick auf die letzten Semester und Ausblick auf das Sommersemester

Nach einer gefühlten Ewigkeit ist es nun dieses Semester wieder so weit. Das Präsenz-Semester ist zurück! Ich durfte nach meinem Studienstart im WS 2018/2019 noch ca. drei Semester in Präsenz erleben. Vor allem das Sommersemester ist mir äußerst positiv in Erinnerung geblieben. Mit Freunden im Englischen Garten zu sitzen und über das letzte Seminar zu philosophieren oder sich auf das Kommende vorzubereiten hat sich angefühlt, als wäre man jetzt nach 8 Jahren Gymnasium endlich Student. Abends traf man sich gegenüber vom Historicum im Atzinger oder man streifte durch München auf der Suche nach der nächsten Party.

Auch Ende 2019 bzw. Anfang Januar 2020 hatte ich mich mit Freunden in der Mensa über das Coronavirus unterhalten und am 27. Januar 2020 habe ich auf dem Nachhauseweg in der U-Bahn vom ersten Corona-Fall in Deutschland gelesen. Hierbei hatte ich mir noch nicht ausmalen können, was noch kommen würde. Man hatte die letzte Vorlesungswoche bestritten und die Uni verlassen, um entspannt in die Semesterferien zu starten. Dabei aber noch nicht wissend, dass das für eine lange Zeit das letzte Mal gewesen sein sollte. Der Start ins SoSe 2020 war sehr durchwachsen. Einerseits wusste man ewig nicht, wie die Uni die Situation handhaben würde, andererseits waren die meisten Dozenten im ersten „Corona-Semester“ mit der Situation, Zoom und der pädagogischen Gestaltung der Seminare vor eine Herausforderung gestellt. Ich hatte mich auf meinen ersten Vertiefungskurs sehr gefreut und konnte die drei im Bachelor verpflichtenden Kurse nur online absolvie-

ren. Die Gestaltung der Online-Kurse war hierbei sehr unterschiedlich. Während sich einige Kursleiter schnell an die Situation anpassten, waren andere mit der Technik völlig überfordert und die Kurse boten nur begrenzt Mehrwert. Solch ein Kurs wurde mir glücklicherweise sowohl im Haupt- als auch im Nebenfach erspart. Das WiSe 21/22 hatte dann zwar in Präsenz begonnen, wurde aber schnell wieder auf online umgestellt, bzw. musste ich die hybriden Angebote, welche am Historicum, verglichen mit anderen Fakultäten, herausstachen, online wahrnehmen, da ich im Anschluss einen Online-Kurs hatte und in der Uni jedoch keinen Platz, um an diesem vernünftig teilnehmen zu können. Zudem fehlte mir der Kontakt zu den anderen Studierenden. Glücklicherweise hatte ich schon zuvor tiefgehende Freundschaften geschlossen und war in Fachschaftskreisen gut eingebettet. Doch neue Studierende lernte ich in den Kursen kaum kennen. Man loggte sich 5 min vor Kursbeginn in Zoom ein, verfolgte den Kurs und drückte auf den roten „Meeting Verlassen“ Knopf und schon waren alle wieder weg. Es gab kaum Möglichkeiten, sich persönlich auszutauschen, man konnten den Tag nicht gemeinsam im Englischen Garten ausklingen lassen. Aufgrund dieser Erfahrungen musste ich feststellen, wie sehr es an der Psyche zehrt, wenn man nur alleine vor sich hin studiert. Deshalb freue ich mich umso mehr auf dieses Semester. Ich bin nun im Master und es fühlt sich wie ein Neustart an. Ich bin sozusagen wieder ein Ersti, welcher an die Uni kommt und gespannt in die Zukunft blickt, was dieses Semester bereithält...

Johannes Klaffl



ÜBERBLICK

Die Sache mit dem Pfeil

Als kleines Kind hatte ich die Sache mit der Zukunft noch nicht ganz begriffen. Das mag zum einen daran liegen, dass das Zeitgefühl von Kindern noch nicht ganz ausgeprägt ist, zum anderen daran, dass man wohl nie mehr in seinem Leben so sorgenfrei und unbeschwert lebt wie als Kind. Möglicherweise war es auch eine Mischung aus beidem. Dies änderte sich auch nicht, als ich in die Schule kam: Wer oder was diese Zukunft sein sollte, wann sie da sein würde und was man mit ihr anfangen könnte, war mir nicht nur unverständlich, sondern auf sehr kindliche Weise auch egal. Das Leben nahm seinen gewohnten Gang, was kommen würde war außerhalb meines Tellerrandes. Das wandelte sich schlagartig, als in der 2. Klasse – ich war gerade 7 Jahre alt geworden – in der Schule die Menschheitsgeschichte durchgenommen wurde. An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass der Überblick über die Menschheitsgeschichte in der 2. Klasse des Jahres 2010 aus den wichtigsten Epochen bestand. Diese waren auf einem die ganze Tafel einnehmenden Zeitstrahl aneinandergereiht worden und könnten ungefähr mit der Unterteilung „Alte Geschichte“, „Mittelalter“ und „Neuere/ Neuste Geschichte“ beschrieben werden. Zugegeben, aus historischer Sicht eher eine epochale Abgrenzung als ein Überblick über die Menschheitsgeschichte. Nichtsdestotrotz schien mir der Zeitstrahl damals nicht nur logisch, sondern geradezu als Erweiterung meines Daseins: Alles, was zurücklag, war Vergangenheit, manches davon schon so lange her, dass ich mir unter der Zeitspanne nichts vorstellen konnte, manches erst vor wenigen Jahrzehnten geschehen, als meine Großeltern bereits auf der Welt waren. Alles, was jetzt gerade geschah, war die Gegenwart, das Hier und Jetzt, gekennzeichnet durch einen großen weißen Tafelstrich auf dem grünen Hintergrund. Ich war vollauf zufrieden. Die Systematik und Chronologie des Zeitstrahls ließen Raum, völlig neue, bereits vergangene Ereignisse zu erkunden und die eigene Gegenwart besser zu verstehen. Nur eine Kleinigkeit bereitete meinem siebenjährigen Ich Unbehagen: Der kleine weiße Kreidepfeil auf dem grünen Hinter-

grund, der weiter nach rechts zeigte. Es ging weiter. Aha. Und wohin? Warum hatte unsere Lehrerin diesen rechten Abschnitt einfach nur mit einem Pfeil gekennzeichnet? Und warum sagte sie uns denn nicht, was geschehen würde? War das nicht wichtiger als das, was in der Vergangenheit lag? Zuerst war ich beleidigt, dann geradezu entrüstet, nachdem meine Lehrerin immer noch nicht näher auf das, was rechts neben der Gegenwart lag, eingegangen war. Und als ich mich schließlich meldete, um zu fragen, kam es zu einem dieser Momente, die sich sehr, sehr tief ins Gedächtnis einbrennen und die man für sehr lange Zeit in Erinnerung hält: Die Lehrerin lachte. Es gab keine Antwort.

ZUKUNFT

Hoffnung und Verzweiflung

Heute, mehr als 10 Jahre später, ist einiges geschehen. Nicht nur, dass ich mittlerweile begriffen habe, dass wir Menschen – auch die Lehrenden – nicht alles wissen und immer noch dabei sind, die verschiedenen Puzzleteile des großen Ganzen zu sammeln, sondern auch, dass das Thema Zukunft für mich wie für den Großteil anderer junger Menschen allgegenwärtig ist, scheint nun ein fester Bestandteil des Lebens zu sein. Klima-Krise, Corona, Russland-Ukraine-Konflikt und die LGBTQIA+ Bewegung sind dabei die bestimmenden, gesellschaftlichen Themen, zwischen denen sich die einzelnen Individuen bewegen, einen Weg zu bahnen versuchen, um erste Schritte in Richtung Zukunft zu unternehmen..

ÜBER DAS THEMA

Doch scheint die Sicht auf die Zukunft heute geteilt wie nie: Auf der einen Seite ist da die Hoffnung, dass alles – oder zumindest vieles – sich zum Guten wendet, dass Krisen bewältigt werden und positive Veränderungen eintreten werden, sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft. Auf der anderen Seite wird unser Blick auf die nächsten Jahre und Jahrzehnte immer kritischer. Die Zuversicht weicht, dass die dutzenden Krisen und Hindernisse, jetzt und in Zukunft bewältigt werden können. Die Zukunft, ein früher durchaus positiv konnotierter Begriff, bei dessen Verwendung man an neue Technologien, Roboter und fliegende Untertassen dachte, wandelt sich in der

Lösung im aktiven, sofortigen Handeln liegt. Eine Chance, die im besten Fall genutzt wird und im schlechtesten in die nächst größere Krise führt. Mehr denn je liegt die gesellschaftliche und private Zukunft in den Händen der Menschen. Dass die Verteilung hierbei nicht unbedingt gerecht ist und manch einer mehr Schicksalsgott spielen kann als andere, hat uns die Geschichte bereits gelehrt. Ebenso wie die Tatsache, dass ein Blick in die Vergangenheit reichen sollte, um uns die Augen für die Zukunft zu öffnen. Und trotz aller Krisen, Zweifel und Hindernisse: Vielleicht werden wir auf dieser Welt doch irgendwann – in hoffentlich sehr naher Zukunft – soweit sein, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und sie nicht erneut zu begehen. Denn so schön Geschichte auch ist: Alles muss sich nicht wiederholen. Stattdessen wird es Zeit, neue Methoden und Strukturen zu verfolgen und die Zukunft nach dieser „Zeitenwende“ auf völlig neue Bahnen zu lenken.

ZUKUNFT

Einsteinsche Weisheiten

So schließt sich der Kreis von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit. Und so wichtig es ist, die Zukunft zu planen, umso wichtiger ist es doch, die Gegenwart und all ihre Möglichkeiten zu leben. „Ich denke niemals an die Zukunft. Sie kommt früh genug“, so sprach schon Albert Einstein. Und lehrt dabei genau die Zukunftsanschauung, die wir alle als Kinder hatten und die leider mit der Zeit meist abhandenkommt. So wichtig die Zukunft ist: Sie wird durch das Leben im Hier & Jetzt gestaltet, nicht durch Festhalten an der Vergangenheit und nicht durch Tagträumen in der Zukunft. Aber wie können wir unsere Gegenwart möglichst sinnvoll erleben? Was können wir – auf wissenschaftlicher Basis – aus der Vergangenheit lernen, um es für die Zukunft anzuwenden? Und wie dachten die Menschen vor unserer Zeit über unser Hier & Heute? Fragen über Fragen, da kann ein Blick in die Vergangenheit nicht schaden....

Johanna Mayer

Gegenwart zu einem Zeitraum, dem man zunehmend geteilt gegenübersteht: Sowohl in Sorge, als auch in Hoffnung. Und auf dessen Beginn man hin fiebert ohne sich im Klaren darüber zu sein, was kommen wird. „Zeitenwende“, so betitelt man die Gegenwart. Und vergisst dabei, dass in diesem Moment Maßstäbe für die Zukunft gelegt werden, die sich nicht mehr umkehren lassen. Und noch etwas verändert sich in diesen Tagen: Die Zukunft scheint nicht – wie in „Back to the future“ oder ähnlichen Science-Fiction-Filmen – in weiter Ferne, sozusagen Lichtjahre entfernt, zu liegen. Vielmehr sind zukünftige Ereignisse heute bereits prognostiziert worden, deren einzige

Zukunftsvorstellungen im MITTELALTER

Wenn man jemanden fragt, wie man sich die Zukunft vorstellt, dann ist die Antwort bei den meisten sehr ähnlich: geprägt durch verschiedene Sci-Fi Literatur und Filmproduktionen, steuern wir auf ein Leben im Weltall zu.

Würde man aber einer Person aus dem Mittelalter die Frage stellen, sieht die Vorstellung wiederum ganz anders aus. Dass es bereits im Mittelalter Zukunftsvorstellungen gab, wurde bisher von der Forschung nur wenig beachtet oder nur auf die Vorstellung von der Endzeit hingewiesen. Doch in der letzten Jahren haben sich vermehrt Forscher mit der Thematik auseinandergesetzt und versucht, näher auf die mittelalterliche Zukunftsvorstellung einzugehen. Dementsprechend möchte ich in diesem Beitrag auf die verschiedenen Erkenntnisse der aktuellen Forschungsprojekte, mit Fokus auf das mittelalterliche Europa, eingehen.

War war die Vorstellung der Apokalypse nicht das einzige interessante zukünftige Ereignis, welches die Menschen im Mittelalter beschäftigte, allerdings ist dies der größten Punkt, wenn man sich mit der Zukunftsvorstellung im Mittelalter auseinandersetzt, weshalb auch hier der Weg nicht daran vorbei führt. *Das Ende ist nah!* Dies wurde durch mehrere Vorzeichen gedeutet. Kriege, Plünderungen, Invasionen, Krankheiten – vieles ließ die Menschen damals vermuten, dass es bald zur Apokalypse kommt. Besonders angsteinflößend sind immer noch Jahrtausendwenden. Auch vor dem Jahr 1000 machten sich viele Gedanken, ob die Welt untergehen wird oder das Jahr 1000 viele neue Möglichkeiten für die Zukunft bringt. Unabhängig davon bereiteten sich die Menschen vor, imaginierten sowohl das eigene, als auch das kollektive irdische Ende. Das Ende der Welt wird in der Bibel an drei Stellen beschrieben – was wiederum reichlich Platz für ausführliche Kommentare und Interpretationen bot. Dementsprechend gibt es zahlreiche Auslegungen der Apokalypse, welche allerdings noch weitgehend unerforscht sind. Trotz der vielen Herangehensweisen, war vor allem für die christlichen Menschen im Mittelalter allerdings eines klar: Vorsorge treffen für das eigene Seelenheil, Buße tun, gute Taten vollbringen – die persönliche Perfektion im Leben sollten Garant für ein ewiges Leben sein.

Bildnerische Darstellung der Zukunft

Bezeugnehmend auf das Ende der Welt, lässt sich die Zukunft gläubiger Christen auch in Kunstwerken finden. Eine dieser bildlichen Darstellungen befindet sich in Florenz, in der Kirche Santa Croce. Der Künstler ist Andrea di Cione, auch Orcagna genannt. Mitte des 14. Jahrhunderts hat er in der Kirche eine großformatige Wandmalerei geschaffen, die als Vorschau einer möglichen Zukunft, sowie für das Jüngste Gericht dient.

Die letzten Dinge leiten unmittelbar über zu der Darstellung vom Diesseits ins Jenseits, von Zeit zu Ewigkeit, eingeleitet durch die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Der Maler verdeutlichte dem einzelnen Betrachter seine Zukunft: der Tod wird über das Leben triumphieren, es wird ein Urteil über die Seele gefällt und anschließend ein Leben im Himmel oder Hölle fortgesetzt. Hier werden die Betrachter des Mittelalter also unmittelbar mit dem unver-



Abbildung 1: Orcagna. Fragmente des Freskos der letzten Dinge, 1344/45 Florenz, Santa Croce.

meidlich Kommenden konfrontiert und zum Nachdenken angeregt.

Aber nicht nur bei Orcagna lassen sich die Fünfzehn Dinge finden, sondern auch in Stundenbüchern des Mittelalters. Auch hier wurde die Zukunft sichtbarer und greifbarer. Im Hier und Jetzt lebend konnte man so immer wieder auf das, was bevorsteht aufmerksam gemacht werden und auch ein gewisses Gespür für die Zeitlichkeit selbst bekommen. Dass auch im Laufe des Tages etwas passieren konnte, war den Menschen des Mittelalters durchaus bewusst und da das Seelenheil auch von einem *guten Tod* ab-

Ein Einblick sowie Ausblick in die aktuelle Forschung

hängig war, musste man auch dafür *vorausplanen*: hierfür diente den Menschen das Bild des Heiligen Christophorus. Ein Blick in sein Gesicht gibt für den Tag Schutz vor einem *bösen, plötzlichen Tod*. So entstanden mehrere Abbildungen des Heiligen Christophorus, insbesondere auch an Außenwänden damit man für den Tag, der in gewissen Hinsicht auch in der Zukunft liegt, geschützt ist.



Abbildung 2: St. Christophorus, Warburg, Fresco, Neustadtkirche., 14. Jh.

Stiften Stiften Stiften!

Was könnte es besseres geben, als mit wenig Aufwand für sein ewiges Seelenheil zu sorgen? Dafür eignen sich besonders Stiftungen die gleichzeitig als Reinigung der Seele dienen. Stiftungen gab es nicht nur im Mittelalter, sondern bereits davor, aber auch noch heute. Stifter widmen ein Vermögen einem permanenten Zweck, welches auch dauerhaft den Stifzweck erfüllen soll. Stifter schaffen durch ihre Stiftungen eine ewige Erinnerung an sich selbst. Im Mittelalter stand aber das jenseitige Fortleben ihrer See-

len im Vordergrund, welches durch Fürbitten der Lebenden gefördert werden sollte. Sie waren also Stiftungen für das Seelenheil und eine posthume Sündenläuterung. Diese Tat war für einen längeren Zeitraum angesetzt und erforderte eine gute Wahl des Stiftungszwecks, damit auch definitiv garantiert war, dass nach dem Tod des Stifters durch Gebete, sowie fortlaufende caritative Werke der Stiftungen, seine Sünden getilgt werden konnten, noch bevor es zum jüngsten Gericht kommt.

„Ziel der Stifter war die Erlangung ewigen Lebens, ewiger Seligkeit und ewigen Heils in der unendlichen und daher zeitlosen Zukunft nach dem Weltgericht. Ewig im Sinne einer ewigen Wiederkehr memorialer und anderer Praktiken, solange die Welt besteht, sollte auch die immanente Zukunft des Stiftungsvollzugs andauern.“

Allerdings ist das gesamte Ausmaß der Stiftungen im Mittelalter für das Seelenheil bislang noch unerforscht.

Urkunden für die Zukunft

Aber nicht nur das Jenseits beschäftigte die Menschen, sondern auch Rechtshandlungen, die für die Zukunft andauern sollten. Wenn man sich mit den Urkunden des Mittelalters beschäftigt, wird deutlich sichtbar, dass bereits damals *Vorsorge* für die Zukunft getroffen wurde. Ein schönes Beispiel finden wir dazu in einer Urkunde Kaiser Ottos III. an die Mönche des Ambrosius Klosters in Mailand aus dem Jahre 998. Gleich zu Beginn findet sich der Satz: „universis presentium videlicet ac futurorum [...]“, was eindeutig zeigt, dass Kaiser Otto III. sich nicht nur an die gegenwärtigen Gemeinden richtet, sondern auch an die zukünftigen. Diese Urkunde ist nicht die einzige mit solch einer *Formel* – der Wortstamm *futur** lässt sich in weit über 1500 Verwendungen in Urkunden ottonischer Herrscher finden. Mit diesen *Zukunftsformeln* soll also nicht nur eine Rechtshandlung gültig gemacht werden, sondern vor allem *pro futura memoria futuroque testimonio* – also für zukünftige Erinnerungen sowie zukünftige Zeugnisse bestehen bleiben und implizieren zugleich keine Endlichkeit dieser Erlässe. Aber nicht nur die *unendlichen* Beschlüsse lassen sich im Mittelalter finden. Menschen planten auch für ihre eigene irdische Zu-

kunft voraus. So geht aus den Briefen von Abaelard und Heloise hervor, dass es sich bei ihren Plänen um ihre eigene individuelle Zukunft handelt – und das noch zu Lebzeiten. Die Briefe zeigen, dass die Menschen des Mittelalters nicht nur das große Ende vor Augen hatten, sondern sich durchaus auch Sorgen und Pläne für deren eigene irdische Zukunft machten.

Astrologie als Entscheidungshilfe

Ab dem 13. Jahrhundert profiliert sich auch eine neue Berufsgruppe als Expertise für das Zukünftige – die Astrologen. Auch wenn es an dieser Stelle etwas lächerlich klingt, aber wer profitiert nicht von der Vorhersage seiner eigenen Zukunft. Besonders für die Herrscher dieser Zeit, mussten Astrologen willkommen Gäste gewesen sein, vor allem wenn es zum Beispiel um bevorstehenden Kriege ging. Und genau das geht auch aus den Quellen hervor. Sowohl Fürsten, als auch später Menschen anderer sozialer Gruppen, wandten sich an die *Experten*, um sich in ihren Entscheidungen besser zu orientieren. Die Astrologen selbst hatten ihre Ergebnisse auf einer als wissenschaftlich proklamierten Grundlage erarbeitet. So wurde der perfekte Tag für eine Schlacht vorausgesagt, der günstigste Zeitpunkt um eine Reise zu beginnen oder der perfekte Hochzeitstag (mit variierendem Erfolg – versteht sich).

Ein Ausblick...

Viele der bereits beschriebenen Punkte zur Zukunftsvorstellung im Mittelalter sind bereits im Fokus einiger Historiker. Allerdings ist umso mehr noch immer nicht zur Gänze erforscht. Eines kann jedoch festgehalten werden: dass das Leben nach dem Tod eine wichtige Rolle gespielt hat ist eindeutig, und hatte Einfluss auf die verschiedenen Bereiche des Lebens. Aber die Quellen zeigen uns auch eine andere Seite - die unmittelbare Zukunft hat ebenso eine wichtige Rolle gespielt. In welchem Ausmaß dies aber wirklich festgehalten wurde, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Dazu bedarf es mehr Forschungen um genauere Aussagen treffen zu können. Vielleicht wäre das eine Idee für die nächste Master- oder Doktorarbeit?...

Dominika Tóthová

Quellen:

Ottonis III. Diplomata, hg. von Theodor SICKEL (MGH DO III) Hannover 1893, S. 682f.

Literaturnachweise:

HERBERS, Klaus: Prognostik und Zukunft im Mittelalter: Praktiken – Kämpfe – Diskussionen, Mainz 2019.

MINOIS, Georges: Geschichte der Zukunft, Orakel – Prophezeiungen – Utopien – Prognose, Düsseldorf/Zürich 1998.

OSCHEMA, Klaus: Die Zukunft des Mittelalters. Befunde, Probleme und (astrologische) Einblicke, in: Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien, hg. von Klaus OSCHEMA/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Vorträge und Forschungen 90) Ostfildern 2021.

SHELLER, Benjamin: Erfahrung, Erwartung und Erlösung: Die Stiftungen des Mittelalters als Zukunftspraxis, in: Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien, hg. von Klaus OSCHEMA/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Vorträge und Forschungen 90) Ostfildern 2021.

Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen, hg. von Michael BORGOLTE (StiftungsGeschichten 4), Berlin 2005.

WAGNER, Daniela: Die Zeit im Blick. Zur bildkünstlerischen Sichtbarmachung von Zukunft im späten Mittelalter, in: Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategien, hg. von Klaus OSCHEMA/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Vorträge und Forschungen 90) Ostfildern 2021.

Bildnachweise:

Abbildung 1: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Fragments_of_frescos_from_the_Basilica_di_Santa_Croce_\(Florence\)_by_Orcagna?uselang=de#/media/File:Andrea_Orcagna_001.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Fragments_of_frescos_from_the_Basilica_di_Santa_Croce_(Florence)_by_Orcagna?uselang=de#/media/File:Andrea_Orcagna_001.jpg)

Abbildung 2: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cb/St._Christophorus%2C_Warburg%2C_Fresco_Neustadtkirche%2C_14._Jh.jpg?uselang=de



ANGST

VOR DEM UNGEWISSEN

Wenn wir mal ehrlich sind, sieht es mit unserer Zukunft nicht gerade rosig aus. Klimawandel, Kriege und Katastrophenfilme, die immer realer werden, lassen uns nicht gerade auf ein gutes Morgen hoffen. Noch dazu studieren wir Geschichte, was uns in allerhöchster Wahrscheinlichkeit nicht gerade zu Multimillionären machen wird. Doch Spaß beiseite- woher kommt die Angst vor dem Ungewissen und wie gehen wir damit um?

Die Angst vor dem was noch kommt ist erstmal nichts neues. Eigentlich ist sie sogar was ganz Gutes. Schützt sie uns doch eventuell davor, Dinge zu tun, die uns Schaden zufügen könnten. Gleichzeitig macht diese Angst uns Menschen sehr angreif- und manipulierbar. Schon immer spielen auch Politiker:innen mit dieser Angst, um entweder Menschen als Wähler:innen zu akquirieren, indem sie ihnen weismachen, dass durch sie alles besser wird. Alternativ nutzen sie diesen Angstzustand, um bestimmte Entscheidungen wie z. B. Angriffe vor ihnen zu rechtfertigen. Sie spielen also damit und fördern die Angst vor dem Unbekannten. Geschichtlich betrachtet gab es die Angst vor der Zukunft eigentlich schon zu allen Epochen. Deshalb glaubten die Menschen an gute Omen und versuchten, die Götter mit Opfern jeglicher Art positiv zu stimmen. Im Mittelalter schlug die Angst vor der Zukunft eher um in die Angst vor dem Leben nach dem Tod. Dabei spielte vor allem die Kirche eine große Rolle, die dies stark befeuerte und sogar mit dieser Angst Geld verdiente. Denn sie ließ sogenannte Ablassbriefe verkaufen, die die Zeit im sogenannten Fegefeuer für die irdischen Sünden verkürzten bzw. je nach Geldsumme ganz erließen. Die Menschen vor allem in Nord- und

Mitteleuropa sprangen darauf an und finanzierten so unter anderem die Kuppel des Petersdoms in Rom. Alles, weil sie nicht wussten, was danach kam. Im 30-jährigen Krieg und in der Zeit danach lebten die Leute sogar nach dem Motto: Memento mori, also Gedenke, dass du sterblich bist. Schließlich verdeutlichten die Zerstörungen dieses Krieges allen, dass niemand wusste, was am nächsten Tag auf sie zukam. Je weiter die Geschichte voran schritt, desto größer wurde die Angst vor dem Morgen. Kriege, Armut und die großen technologischen Sprünge verunsicherten. Spätestens ab Mitte des 20. Jahrhunderts erreichte die Sorge einen Höhepunkt, der mehr oder weniger bis heute anhält. Der kalte Krieg war eine ständige Bedrohung. Außerdem warnten Wissenschaftler:innen zunehmend vor der Klimaerwärmung und ihre Auswirkungen für den Planeten. In den 80ern bekamen dann die Menschen die ganze Ladung von Stellvertreterkriegen zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR im nahen Osten über die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl bis hin zum langsamen Niedergang des Sozialismus in Osteuropa ab. Die nächsten Jahre oder gar Jahrzehnte schienen ungewiss und ließen nicht gerade auf eine gute Aussicht hoffen. Dann: ein neues Jahrtausend! Viele sorgten sich, ob nun die Welt zusammenbrechen würde. Schließlich waren doch die technischen Geräte gar nicht darauf eingestellt, so einen Jahrtausendwechsel mitzumachen. Zudem waren sich manche sicher, dass mit dem Start in das 3. Jahrtausend die Erde einfach untergehen würde. Es kam nicht dazu. Dennoch entfachte der 11. September 2001 eine gewisse Weltuntergangsstimmung. Wenn sich nicht einmal die USA vor so einem Angriff verteidigen können,

was geschieht dann in Zukunft mit anderen Ländern? Geht die Welt durch diesen Angriff jetzt unter? Wie geht es weiter? Gedanken, die vielen in dieser Zeit durch den Kopf gingen. Neben all den weltpolitischen Ereignissen standen letztendlich noch die alltäglichen Sorgen um die Aussichten auf einen Job bis zum Rentenalter, ein Leben ohne Krankheit und in Sicherheit.

Wenn wir in unsere Zeit zurückkehren, dann haben sich vor allem auch die Ängste um unsere persönliche Zukunft verstärkt. Sagen doch die Prognosen, dass in 50 Jahren eine sichere Rente, die zum Leben reichen könnte, eigentlich unmöglich sein wird. Weiter übernehmen Maschinen und IT-Softwares immer mehr Jobs und spätestens 2050 kämpfen Menschen um Trinkwasser und Lebensraum. Noch dazu bekommen wir dank der sozialen Medien und der ständigen Erreichbarkeit alle News sofort wie auf einem Silbertablett serviert. Ganz egal ob es sich dabei um die aktuellen Nachrichten handelt, die uns Angst machen oder vielleicht sogar nur darum, dass andere Personen in unserem Alter bereits einen sehr gut bezahlten Job, das Haus und die Kinder haben.

Natürlich weiß niemand, was die Zeit bereithält. Aber wir Menschen neigen dazu, uns das Schlimmste vorzustellen, damit wir darauf irgendwie vorbereitet sind.

Doch es gibt auch Mittel und Wege, die Angst vor der Zukunft etwas zu mildern.

Als erstes sollten wir uns bewusst machen, wovor genau wir eigentlich Angst haben. Klar ist die Angst vor Krieg ziemlich eindeutig, aber was genau würde uns in einem Kriegsfall am meisten Sorge bereiten? Dabei ist es sinnvoll, die Gedanken schriftlich festzuhalten. Wenn wir schon dabei sind, sollten wir uns gleich die Frage stellen: Was wäre das allerschlimmste, was eintreten könnte? Wie würden wir damit umgehen? Es hilft zudem sehr, mit einer Vertrauensperson über diese Gedanken zu sprechen und gemeinsam über mögliche Ereignisse nachzudenken. So fühlen wir uns mit unseren Gefühlen nicht allein. Unsere persönlichen Zukunftsängste, die ja meistens viel realer für uns sind, können wir zu kontrollieren versuchen. Was also, wenn es mit dem Traumjob nicht klappt oder enge Vertrauenspersonen nicht mehr greifbar sind? What about a plan B? Wir können im Vorfeld bereits planen, wie wir weitermachen würden, falls bestimmte Sachen eben nicht klappen. Selbstverständlich müssen diese Pläne dann nicht eintreten oder es kommt wieder etwas Unvorhergesehenes. Dennoch gibt es Sicherheit, für den Fall einen Plan B, C, D... usw. in petto zu haben. Bezogen auf die weltpoli-

tischen Aussichten auf die Zukunft sind wir nicht allein mit unserer Angst. Manchmal können Ratgeber uns eine Aussicht darauf geben, wie wir mit Dingen umgehen, die wir nicht beeinflussen können.

Vielleicht erscheint Folgendes etwas abwegig, da es hier doch um Zukunft geht, aber bei manchen Dingen ist ein Blick in die Vergangenheit nützlich. Denn, wie wir bereits gesehen haben, gab es schon immer Zukunftsängste und Situationen, die ausweglos erschienen. Trotzdem schufen Menschen immer wieder Bewältigungsmechanismen, um sich die Furcht zu nehmen. Da kann auch der Blick in Texte berühmter Persönlichkeiten helfen, wie z.B. in jene von Seneca oder Cicero, die sich in ihren philosophischen Schriften Gedanken zu dem machten, was noch kommen mag.

Am schwierigsten, aber vielleicht sogar am hilfreichsten ist es, einfach zu versuchen, die Zukunft so hinzunehmen wie sie kommen wird und nicht ständig daran zu denken. Es ist eben wichtig, gerade im Moment zu leben und sich die schönen Erlebnisse nicht durch Sorgen darüber, was vielleicht auf uns zukommen wird, kaputt zu machen.

Angst vor der Zukunft ist verständlich und vor allem sehr menschlich. Trotzdem sollten wir uns hin und wieder auf das hier und jetzt besinnen. Schließlich stellte selbst Cicero fest, dass das Heute bereits morgen zur Vergangenheit gehört und die Zukunft zur Gegenwart.

Kathi Bawidamann

Quellen:

Ackermann, Erich (Hrsg.): Cicero: Vom Sinn und Zweck des Lebens, Köln: 2018.

Brockhaus, Sarah: Zukunftsangst: Effektive Mittel, um die Sorgen zu bekämpfen, erschienen am 16.März 2022, Online: <https://utopia.de/ratgeber/zukunftsangst-effektive-mittel-um-die-sorgen-zu-bekaempfen/> (zuletzt aufgerufen: 20.März 2022)

Mario Kaiser, Die Geburt der Zukunftsangst in:Krise der Zukunft I, 2020.

Bildnachweis:

[pixabay/pixel2013](https://pixabay.com/).

„FIAT ARS – PEREAT MUNDUS“

ÜBER FUTURISMUS, FREIHEIT UND FASCHISMUS

„Ein völlig souveränes Italien. – Das Wort *Italien* muss über das Wort *Freiheit* dominieren. Alles ist erlaubt, nur nicht Feigling, Pazifist und Antiitaliener zu sein. Eine grössere Flotte und ein grösseres Heer; ein Volk, das stolz darauf ist, italienisch zu sein, für den Krieg, diese einzige Hygiene der Welt, und für ein grosses Italien mit intensiver Landwirtschaft, Industrie und Handel.“

Diese Worte stammen nicht etwa aus einer Rede Benito Mussolinis oder einer Publikation seines *Partito Nazionale Fascista* bzw. einer dessen Vorgängerorganisationen. Sie sind dem politischen Programm einer künstlerischen Bewegung von 1913 entnommen, einem Jahr also, in dem Mussolini noch – wenn auch durch seine Sympathien zur Philosophie Bergsons und insbesondere Nietzsches in linken Kreisen auf Widerstand stößender, aber dennoch entschieden marxistischer – Chefredakteur des Zentralorgans der Sozialistischen Partei Italiens, des *Avanti!*, war.

Jene Bewegung war bereits in der zweiten Hälfte des Jahres 1908 erdacht und ihre Existenz ab Ende Januar 1909 der Weltöffentlichkeit durch die Zeitungen verkündet worden. Verantwortlich für ihre Konzeption und Propaganda ist im Wesentlichen ein Mann: Filippo Tommaso Marinetti, der sie gleichsam auf den Namen *Futurismus* tauft.

Der 1876 in Alexandria geborene Dichter und Schriftsteller hatte eine kosmopolitische Bildung genossen. Nachdem er von der französischen Jesuitenschule in Alexandria verwiesen wurde, weil er Romane von Émile Zola in die Schule mitgenommen hatte, geht Marinetti mit 17 Jahren nach Paris, um seine schulische Ausbildung zu beenden und daraufhin, dem Wunsch des Vaters folgend, in Pavia und Genua Jura zu studieren.

Marinetti, dem laut eigener Aussage sein Französischlehrer bereits mit 14 Jahren bescheinigt haben will, „daß meine [Marinettis] Beschreibung der Morgenröte – *l'Aurore sur le canal Mahmoudieh* – an Schönheit die Chateaubriands überträfe“, zieht es jedoch stärker zur Literatur. Mit Lebensmittelpunkt in Paris mehrere Jahre in französischer Sprache für verschiedene Magazine schreibend, veröffentlicht er 1902 sein erstes Buch, 1904 seinen ersten Gedichtband und

1905 sein erstes Theaterstück. Sie greifen rekurrierenden Motiven des Futurismus bereits voraus. Der Gedichtband trägt den Namen *Destruction* – Zerstörung. Das Theaterstück handelt von einem Volksaufstand – geführt vom Hungerleider – gegen die Herrschaft des Königs Schwelger, seines Ministers Schlemmer und seines Kaplans Wanst. Ab Februar 1905 erscheint im zu diesem Zweck gegründeten Poesia-Verlag die von Marinetti herausgegebene Zeitschrift *Poesia*. Diese wird ab 1909 Hauptorgan der von Marinetti erdachten futuristischen Bewegung, die zunächst aus seinem engsten, aus Literaten und Dichtern zusammengesetzten Kreis besteht, der sich aber bald auch Maler und Bildhauer, schließlich Musiker und Architekten anschließen.

Die Gründung der futuristischen Bewegung wird Anfang 1909 durch ein Ende 1908 entstandenes „Manifest des Futurismus“ verkündet, das Marinetti im Alleingang verfasst und von Unterstützern der Bewegung unterzeichnen lassen hat. In ihm werden die Grundgedanken des Futurismus sowie sein künstlerisches Programm erstmals formuliert und damit Leitlinien gesetzt, auf die sich die Bewegung durch ihr gesamtes Bestehen hindurch berufen sollte.

Der zentrale Grundgedanke des Futurismus besteht in einer Regel: Die Kunst muss sich ständig neu erfinden. Nicht in die Bewunderung des Alten, sondern die künstlerische Verarbeitung der Gegenwart und des Kommenden ist ihre Aufgabe. 1910 erklärt Marinetti: „Man tötet den jungen und starken Dichter, indem man ihm die papierene Mumie eines großen, vor 500 Jahren gestorbenen Dichters entgegenschleudert.“ Die als „Passatismus“ angegriffene „Religion der Vergangenheit“ hindert junge Künstler also an einer Entfaltung ihrer Fähigkeiten. Dabei ist diese gerade so wichtig, denn, so schreibt 1913 der futuristische Maler und Bildhauer Umberto Boccioni: „Kunst ist also nichts anderes als veredeltes Rohmaterial [mit Rohmaterial ist hier die „einfache, ungeformte“, also noch nicht künstlerisch veredelte Materie gemeint]. Aber es ist gerade dieses bis aufs Blut ausgelaugte und KUNST genannte veredelte Rohmaterial, das wir uns weigern, *a priori* zu akzeptieren. Wir wollen Werke



Elasticità (Umberto Boccioni), ein typisches Gemälde des Futurismus

schaffen, die Feststellungen der Wirklichkeit und vor allem der *neuen Wirklichkeit* sind und keine traditionellen Wiederholungen von *äußeren Formen*... Die künstlerischen Ausdrucksmittel, die uns die Kultur überliefert hat, sind verbraucht und ungeeignet, die Emotionen aufzunehmen und wiederzugeben, die wir von einer durch die Naturwissenschaft völlig veränderten Welt empfangen.“ Eine neue Welt braucht also auch eine neue Kunst, geschaffen von Künstlern, die im Eindruck dieser neuen Welt aufgewachsen sind, um so *ihr „Rohmaterial“* zu veredeln. Das *Manifest des Futurismus* erklärt konsequent und in jetziger wie künftiger Abwendung von einem „passatistischen“ leeren Formalismus: „Wir wollen die Museen, die Bibliotheken und die Akademien jeder Art zerstören“, aber auch: „Wenn wir vierzig sind, mögen andere, jüngere und tüchtigere Männer uns ruhig wie nutzlose Manuskripte in den Papierkorb werfen. Wir wünschen es so!“ Die Futuristen wenden sich gegen jedes Einfrieren künstlerischer Errungenschaft durch Musealisierung. Die klassischen Kunstwerke wollen sie nicht mehr ausgestellt wissen, ohne an ihrer Stelle mit den eigenen Werken Einzug in die Museen anzustreben. Kunst soll völlig dynamisiert werden: die temporäre Ausstellung, nicht die Dauerausstellung des Museums ist der Platz für das Kunstwerk; die *Soirée*, bevorzugter Ort der Präsentation futuristi-

scher Gedichte, ist der Platz für die Lyrik, nicht die Bibliothek. Die Befreiung der Kunst von allen überkommenen Regeln ist die erste Regel des Futurismus. Er will das Etablierte umstürzen, um ein Neues zu errichten, dessen Umsturz bereits in seiner Errichtung mitgedacht ist. Sein Manifest schreibt der „Vernichtungstat des Anarchisten“ Wert zu, nicht dem klassischen Putsch, der Gewalttat zur Errichtung einer beständigen neuen Ordnung.

Das künstlerische Programm des Futurismus füllt dessen allgemeine Regel – Revolte gegen das Überkommene – für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit spezifischem Gehalt. Die Mechanisierung und die subsequente Verkleinerung der Welt charakterisiert für Marinetti das Zeitalter; die Geschwindigkeit ist die ihm adäquate Form der Schönheit. „Ein Rennwagen, dessen Karosserie große Rohre schmücken, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen... ein aufheulendes Auto, das auf Kartätschen zu laufen scheint, ist schöner als die *Nike von Samothrake*“, heißt es im *Manifest des Futurismus*. Doch neben die Geschwindigkeit tritt auch die enthumanisierte Kälte der Maschine, die mit der technischen Zivilisation einhergeht. Marinetti prophezeit eine „bevorstehende unvermeidliche Identifizierung des Menschen mit dem Motor“, aus der Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen



Filippo Tommaso Marinetti, Begründer und "Duce" des Futurismus

Mensch und Maschine würde „[d]er mechanische, nicht-menschliche Typ, der für eine allgegenwärtige Geschwindigkeit konstruiert ist“ entstehen. Dieser wird „selbstverständlich grausam, allwissend und kämpferisch sein.“ Das Ideal des „untheatralischen, [...] großartig kalten Stil[s]“, wie Gottfried Benn es in seiner 1934 gehaltenen Rede auf Marinetti nennen sollte, birgt in sich die zu ästhetischen Werten stilisierte Skrupellosigkeit und Leistungsfähigkeit der Maschine. Der unermüdliche und also von Tatendrang erfüllte, zum äußersten bereite Mensch ist das Ideal des Futurismus. Er findet es im durch Nationalismus angespornten, durch den Überlebenskampf der Kriegssituation enthemmten Soldaten. Folglich verkündet das *Manifest*: „Schönheit gibt es nur noch im Kampf. Ein Werk ohne aggressiven Charakter kann kein Meisterwerk sein. [...] Wir wollen den Krieg verherrlichen [...] den Militarismus, den Patriotismus, [...]“

Hier tritt der politische Charakter des Futurismus deutlich an die Oberfläche. Doch der Futurismus ist nicht einfach eine politisierende künstlerische Bewegung. Er ist auch keine eigentlich politische Bewegung, die sich den Tarnumhang der Avantgarde-Ästhetik umwirft. Der Futurismus unterwirft die Politik der Kunst, ersetzt den Primat der Politik durch den Primat der Ästhetik.

Marinettis 1905 veröffentlichte Stück über den König Schwelger bezeugt bereits die Einstellung des Futurismus zur Politik. Die Revolte gegen den König wird hier nicht etwa von politisch Unzufriedenen geführt – es geht nicht um die „Eroberung des Brotes“ von den der Völlerei verfallenen Herrschern durch die

Hungerleider. Die Hungerleider revoltieren, denn sie wollen die Freiheit – die artistische Freiheit, die sie nur interessiert, weil sie Hunger leiden, statt ihre gesamte Kraft auf die eigene Sättigung zu konzentrieren. „Die Freiheit?... die kann man nicht essen!“, ruft der Schwelger aus. Es ist die Revolte einer von kulturfremden Materialisten unterdrückten Künstlerschaft.

Die Futuristen wollen in der praktischen Politik eine Umkehr genau dieser Verhältnisse erreichen. Ihnen schwebt eine Herrschaft der Künstler vor – *Artecrazia*. Nur sie kann die Freiheit des Künstlers garantieren, indem sie nicht nur alle politischen Beschränkungen der Kunst aufhebt, sondern diese auch für die Zukunft verhindert, indem sie die Politik im Gegenzug künstlerisch beschränkt. „Die futuristische Revolution, die die Künstler an die Macht bringt, verspricht keine irdischen Paradiese. Sie kann die menschliche Qual, die die aufwärtstreibende Kraft eines Volkes ist, bestimmt nicht ausmerzen. Aber den Künstlern, die in diesen fiebrigen Zustand unermüdlich frische Luft tragen, wird es gelingen, den Schmerz zu lindern.“, schreibt Marinetti 1919 in einem Aufsatz „Jenseits vom Kommunismus“. Die Künstler sollen für den Futuristen nicht herrschen, weil sie die Ressourcen oder den Wohlstand besser verteilen, sondern weil sie die aus den Defiziten der Ressourcenverteilung und Wohlstandsdefiziten entspringenden Bedürfnisse und, am wichtigsten, die über das rein Materielle hinausgehenden geistigen Wünsche der Menschen nur aus einer *souveränen* Stellung vollständiger Freiheit heraus *artistisch* befriedigen können. Den materiellen Bedürf-

nissen der Menschen kommen sie dabei nicht durch Sättigung bei, lindern lediglich den Hungerschmerz durch künstlerische Ablenkung.

In seinem einflussreichen Werk *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* konstatiert der Philosoph Walter Benjamin: „Der Faschismus versucht, die neu entstandenen proletarisierten Massen zu organisieren, ohne die Eigentumsverhältnisse, auf deren Beseitigung sie hindrängen, anzutasten. Er sieht sein Heil darin, die Massen zu ihrem Ausdruck (beileibe nicht zu ihrem Recht) kommen zu lassen.“ Dies laufe aber „folgerecht auf eine Ästhetisierung des politischen Lebens hinaus“, die wiederum, so Benjamin in direktem Bezug auf Marinettis Schilderung des äthiopischen Kolonialkriegs Mussolinis, im Krieg gipfelt. Denn „[d]er Krieg, und nur der Krieg, macht es möglich, Massenbewegungen größten Maßstabs unter Wahrung der überkommenen Eigentumsverhältnisse ein Ziel zu geben.“ Der Krieg rechtfertigt sich dabei allein durch seinen ästhetischen Wert: die Menschheit erlebt „ihre eigene Vernichtung als ästhetischen Genuß ersten Ranges“.

Unabhängig von den marxistischen Einschlägen des Denkens Benjamins lässt sich im historischen Rückblick konstatieren, dass die futuristische Unterwerfung der Politik unter die Kunst tatsächlich in eine Unterwerfung der Kunst durch die Politik umschlägt. Die Faschisten, zwischen denen und den Anarchisten die Futuristen in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg oszillieren, nehmen den Stil des Futurismus, seine Gewaltverherrlichung und Ästhetisierung, dankend an, stellen sie jedoch in den Dienst primär politischer Propaganda und verwerfen die anarchistischen und inklusiven Tendenzen des futuristischen Programms. An die Stelle der futuristischen Wendung „gegen [...] die Einmischung der Regierung in Fragen der Kunst“ setzen sie die staatliche Kunstkontrolle und Zensur – gleich ob vor allem im Dienste der Wahrung überkommener Eigentumsverhältnisse im Sinne Benjamins oder einer machtpolitischen Eigengesetzlichkeit des Primats der erfolgreichen Erlangung und Bewahrung des „Monopols legitimer physischer Gewaltbarkeit“ (Max Weber) für die eigene, in diesem Fall faschistische Gruppe.

In der schlussendlichen Vernichtung des Futurismus durch den Faschismus offenbart sich die Dominanz der Politik über die Kunst, die auch dann vorherrscht, wenn die Politik in einem hohen Maße ästhetisiert ist. Zwar inspiriert der Futurismus den italienischen Faschismus, der die reklamehafte Selbstinszenierung durch einen charismatischen Führer, die Befürwortung von Gewalt, Geschwindigkeit, kalter Dominanz und

nicht zuletzt den Ultrationalismus mit dem Futurismus teilt. Jedoch kann der Futurismus sein freiheitlich-dynamisches Kunstideal, einer engen Freundschaft Mussolinis und Marinettis zum Trotz, nicht behaupten. Nachdem der italienische Futurismus im „Dritten Reich“ bereits in Folge des nationalsozialistischen „Expressionismusstreits“ der Jahre 1933/34 auf Initiative einer radikal völkischen Gruppe um Alfred Rosenberg als Einfallstor des „Kunstsowjetismus“ in Verruf geraten war, beginnt die politische Dominanz Deutschlands 1938/39 auch auf das faschistische Italien abzufärben. Als die futuristische Zeitschrift *Artecrazia* die von der Regierung verfolgte Rassengesetzgebung und – selbst maßgeblich von Juden mitgestaltet – den Antisemitismus scharf kritisiert, wird sie polizeilich eingestellt. Obwohl man von futuristischer Seite seit der Machtkonsolidierung Mussolinis „die Identität von faschistischer und futuristischer Idee“ (Rudolf Blümner) propagiert, geht der zentrale Grundgedanke der *souveränen* artistischen Freiheit des Futurismus letzten Endes an der politischen Lage des faschistischen Italiens zu Grunde. Im Faschismus leben nur noch seine leicht instrumentalisierbaren inhaltlichen Vorstellungen fort: Die Begeisterung des Futurismus für die Gewalt kann Marinetti noch als fast siebzigjähriger Kriegsfreiwilliger in Stalingrad ausüben – allerdings im Rahmen einer politischen *croisade contre le bolchevisme*, wie es auf einem französischsprachigen Propagandaplatkat heißt, nicht als ästhetisch-freiheitliche „Vernichtungstat des Anarchisten“, die das Manifest von 1908 preist. Das souveräne Italien, das über die Freiheit triumphiert, ist eben nicht das künstlerische Italien, das über die politische Freiheit des Königs Schwelger, sondern das politische Italien, das über die künstlerische Freiheit des Hungerleidens obsiegt.

Leonhard Johannes Grevesmühl

Literatur:

- Baumgarth, Christa: Geschichte des Futurismus, Reinbek 1966.
 Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Drei Studien zur Kunstsoziologie, Frankfurt am Main 2006.
 Chytraeus-Auerbach, Irene: Inszenierte Männerträume. Eine Untersuchung zur politischen Selbstinszenierung der italienischen Schriftsteller Gabriele D'Annunzio und Filippo Tommaso Marinetti in der Zeit zwischen Fin-de-Siècle und Faschismus, Essen 2003.
 Demetz, Peter: Worte in Freiheit. Der italienische Futurismus und die deutsche literarische Avantgarde (1912 - 1934); mit einer ausführlichen Dokumentation, München u. a. 1990.
 Hesse, Eva: Die Achse Avantgarde-Faschismus. Reflexionen über Filippo Tommaso Marinetti und Ezra Pound, Zürich 1991.
 Nolte, Ernst: Marx und Nietzsche im Sozialismus des jungen Mussolini, in: Historische Zeitschrift 191 (1960) S. 249-335.

There's a great big beautiful tomorrow
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 Shining at the end of every day
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 And tomorrow's just a dream away

1964 – Wir befinden uns mitten in der Hochzeit des amerikanischen Aufschwungs nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Massenmobilität, Tourismus und eine neue Konsumlandschaft haben die Gesellschaft der Vereinigten Staaten grundlegend verändert. Jede Familie der Mittelschicht kann sich Annehmlichkeiten wie ein Auto und Einfamilienhaus in den neuen Suburbs leisten. In diesem Jahr findet die New York World's Fair statt, die – in Anbetracht der von ihm designierten Attraktionen – auch teilweise als Walt Disneys Projekt betrachtet werden kann. Zwei der bedeutendsten Shows Disneys waren die

Premiere von *It's a Small World* im Pavillon von Pepsi-Cola und dem General Electric *Progressland* mit dem *Carousel of Progress*. Nach dem Ende der Ausstellung wurden sie in den bestehenden Disneypark in Anaheim integriert, nach der Eröffnung des *Magic Kingdoms* in Orlando wurde das *Carousel of Progress* in dessen Tomorrowland verlegt. Hierhin führt uns unserer Reise, denn niemand symbolisiert so konzentriert den Glauben an eine

bessere Zukunft wie Disney: *It's a great big beautiful tomorrow*. Bevor du weiterliest, solltest du die Show auf YouTube anschauen. Nicht nur um zu wissen, über was ich hier überhaupt schreibe, sondern auch weil es Spaß macht. Sie dauert nur 20 Minuten. Ich warte hier auf dich, lass dir ruhig Zeit.



Scanne hierfür den QR-Code und du gelangst direkt zum Video auf YouTube.

Wieder da? Perfekt! Dann lass uns aufbrechen auf eine Reise über den Atlantik. Wir landen in Orlando und fahren direkt in das knapp südlicher gelegene Orange County unter einem Bogen hindurch auf einen der großen Parkplätze und kaufen uns Eintrittskarten. Wir befinden uns im Magic Kingdom in Disney World. Direkt nach *Tomorrowland* abbiegend steuern wir auf einen Bau im hinteren Eck zu. Nach einer Wartezeit, die im Vergleich mit anderen Attraktionen recht kurz war, dürfen wir in einen der Tribünensäle eintreten und einen Platz einnehmen. Seit der ersten Inbetriebnahme 1964

unterließ die Aufführung mehrere, teils drastische Veränderungen – 30 Jahre zuvor hätten wir einen anderen *Themesong* gehört, das Sponsoring durch General Electric lief ebenfalls aus und dessen Erwähnungen wurden größtenteils entfernt. Die Quintessenz - Fortschritt des Konsumhaushalts durch Elektrizität - blieb aber erhalten und büßte nichts an ihrer Bedeutungskraft ein. Mit der Öffnung des Vorhangs begrüßt uns eine Stimme mit dem

Enthusiasmus des Fortschritts. In den folgenden vier Szenen erleben wir die immer gleiche Familie an verschiedenen Feiertagen des Jahres. Der Familienvater erzählt dabei über die Neuerungen seiner Zeit und den Plänen der Familienmitglieder am Valentinstag, Independence Day, Halloween und Weihnachten. Auf einer Drehscheibe montiert, rotiert das Publikum um die Bühnenszenen begleitet von dem Gesang der Figuren:



There's a great, big, beautiful tomorrow
 Shining at the end of every day
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 And tomorrow's just a dream away

Man has a dream and that's the start
 He follows his dream with mind and heart
 And when it becomes a reality
 It's a dream come true for you and me

So there's a great, big, beautiful tomorrow
 Shining at the end of every day
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 Just a dream away

Progress, die Hoffnung auf eine immer besser werdende Welt, kulminiert im Familienhaushalt. Die erste Szene - das *Pre-electronic Age* der Jahrhundertwende - führt uns in eine fast komplett andere Welt, die dennoch zunehmend familiär wirkt. Wolkenkratzer mit über 20 Stockwerken werden gebaut, das Kino wurde erfunden und auch das Auto nimmt an Fahrt auf, während im Haushalt erste Vorformen der Kühlschränke und Waschmaschinen Einzug erhalten. Es ist eine Welt, die an der Grenze zur Moderne nagt und sie bald überschreiten wird. *Progress* wird das Leben eines jeden Amerikaners verbessern und vereinfachen. Jeden Tag wird von einer neuen Technologie berichtet. Unmögliches wie der Traum vom Fliegen wird plötzlich wahr: *It's a dream come true for you and me*. Die Gesellschaft befindet sich ebenfalls im Wandel. Eine von Männern dominierte Welt wird zunehmend von Frauenrechtsbewegungen und *Woman's Clubs* verändert. Und so endet Szene 1 mit der Wiederholung der Hoffnung, der *Themesong* wird von den Figuren angestimmt, die Bühne beginnt sich zu bewegen und wird schreiten 20 Jahre voran in die 1920er des frühen *Electric Age*.

Massenkonsum war nun in die amerikanische Gesellschaft eingekehrt. Sportstadien wuchsen zu neuen Größen heran und das Radio erlaubte jedem Haushalt die Teilnahme am Weltgeschehen. Die ersten Flugversuche gingen über in die ersten Atlantiküberquerungen mit Flugzeugen. Häuser erhielten Wasser- und Stromleitungen, die Neuerungen wie Ventilatoren und Licht in und um das Haus ermöglichten. Statt Holz dominieren auch andere Materialien den Look des Zeitalters, alles wirkt heller und moderner. Der Vater beendet die Szene mit der Erklärung, dass sie dank den Annehmlichkeiten nun wirklich *on easy street* leben. Doch auch die 1920er enden und er stimmt das Lied an, das spätestens jetzt sich als Ohrwurm festgesetzt haben sollte. Die Bühne wechselt in die 1940er - das vollständige *Electric Age*.

Strom treibt nun alle Annehmlichkeiten des Hauses an: die Spülmaschine, die Küchenmaschine und auch den neuen Fernseher, der langsam, aber sicher dem Radio Konkurrenz macht. Das Haus wandert in die Suburbs und der Vater darf auf neuen *Highways* mit hunderten Anderen zu seiner Arbeit in die Stadt pendeln, was er als bizarr bezeichnet. Seine Frau meint hierzu nur *That's what they call progress*. Das Haus ist in Creme- und Blautönen noch farbenfroher eingerichtet und auf einem Stand, der vielen Besuchern der Weltausstellung 1964 sicherlich bekannt vorkam - vielleicht hatten sie selbst eine solche Küche noch zuhause. Für uns als Zuschauer ist sie fast so alt wie das Haus der 1920er, wenn auch durch Film, Fernsehen und einen Retrotrend der letzten Jahre vertrauter. Wenn auch *Commuting* als, zwar belustigend dargestellte, Unannehmlichkeit der Moderne auftritt, so hat die Elektrifizierung das Leben in den letzten 40 Jahren doch umgebaut und die Zukunft scheint nur weitere neue Annehmlichkeiten wie das Fernsehen zu bringen. Der Vater träumt von einem Zeitpunkt, wenn Jeder Zugang zu Bildung durch den Fernseher erlangt. Wenn jeder Latein oder Griechisch von zuhause aus lernen kann. Die Vergangenheit schließt deshalb mit dem Aufruf des Vaters, gemeinsam mit dem Publikum zum Gesang anzustimmen - mittlerweile sollte sich das Lied ohnehin auf ewig eingebrannt haben:

There's a great, big, beautiful tomorrow
 Shining at the end of every day
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 And tomorrow's just a dream away

Man has a dream and that's the start
 He follows his dream with mind and heart
 And when it becomes a reality
 It's a dream come true for you and me

So there's a great, big, beautiful tomorrow
 Shining at the end of every day
 There's a great, big, beautiful tomorrow
 Just a dream away

Szene 4 - nun Szene 4 stellt den größten Wandel der Attraktion dar. Ursprünglich als die Gegenwart gebaut, gab sie - wieder mit 20 Jahren Abstand - einen Einblick in die modernen Geräte *General Electrics*, die das Leben weiter erleichtern oder in Zukunft erleichtern sollten. Mit zunehmendem Alter wurde diese Zukunft jedoch immer mehr Vergangenheit. Die letzte Bühne wurde dadurch ein Versuch die Zukunft aktuell zu halten und unterlief fünf teils drastische Überarbeitungen, während andere Teile nur in Details verändert wurden. Denn wie ver-

mittelt eine Attraktion den enthusiastischen Ausblick in die Zukunft, wenn die dargestellte Zukunft für den Zuschauer weit in der Vergangenheit liegt? In seiner heutigen Form ist der Akt in den 1990er Jahren situiert, wobei damalige Zukunftspantasien wie Sprachsteuerung und Virtual Reality heute aktuell sind, weshalb die Vergangenheit nicht ganz vergangen wirkt. *Progress* ist dennoch ambivalent. Sie ist praktisch und sorgt für großartige Unterhaltung, das neue VR-Spiel stört aber die weihnachtliche Ruhe und die fehlerhafte Sprachsteuerung des Ofens lässt den Truthahn verbrennen. Ist die Tragödie eine Warnung vor zu starker Technologisierung des Alltags oder ein Aufruf zu weiterer Verbesserung des Lebens durch Technik? Die Schlußfolgerung des Vaters kennst du bereits, jetzt ist wohl auch deine Zeit, deine eigene Einstellung zu finden.

Für Zuschauer war die Show bereits 1964 eine Kombination aus Nostalgie und Zukunft. Ältere Besucher hatten jede der dargestellten Ären erlebt und waren vertraut mit dem Wandel. Für den heutigen Betrachter ergibt sich diese Verbindung nicht mehr, die Nostalgie entsteht nicht gegenüber den eigenen Erlebnissen, sondern durch die Rezeption und einem Trend zu Retro innerhalb anderer Medien. Walt Disney zeigte dabei eine bereinigte Form der Vergangenheit. Frei von den Problemen der Zeit fokussiert sich jeder Akt nur auf die Neuerungen - auf das gute Leben. Der Historiker Jonathan Lillie meinte 2002, dass „[c]leansing the past thus became Disney’s method for selling the future.“ Als *technotopic future* fasste er diese Erkenntnis zusammen – nur die Technologien, die das Leben angenehmer machen sollen, stehen im Zentrum, alles andere wird ausgeblendet.

Für Historiker, die sich mit der Auffassung von Zukunft befassen, ist das *Carousel of Progress* ein Symbol des bedingungslosen Glaubens an eine strahlende Zukunft, ausgelöst und befördert durch neue Technologien, die das Leben des einfachen Bürgers durch neue Bequemlichkeiten erleichtert.

Man has a dream and that's the start
He follows his dream with mind and heart
And when it becomes a reality
It's a dream come true for you and me

Die zweite Strophe von *There's A Great Big Beautiful Tomorrow* fasst diesen Glauben zusammen. Die Verfolgung der eigenen Träume kann sie real werden lassen und das Leben für jeden verbessern. Die Zukunft ist eine Traumvorstellung, wie wahr werden kann. Für Walt Disney, der bereits im originalen Disneyland mit Tomorrowland einen Bereich eröffnete, in dem die Wunder der Moderne betrachtet werden konnten, war

diese Auffassung ein Absolut, deutlich manifestiert in seinen Plänen der Stadt Epcot – der *Experimental Prototype Community of Tomorrow*. Das *Carousel* steht heute nicht in Epcot, das auch nicht viel mit der ursprünglichen Planung Walts gemeinsam hat, es ist aber ein Überrest einer Gedankenwelt, die frei von Skepsis gegenüber Fortschritt war. Der Optimismus der Weltausstellung 1964 lebt hier weiter. Die einzelnen Überarbeitungen erweiterten sie um die Darstellung mehrerer Zeitgeiste, die jedes Mal erneut ihr Weltbild einbauten. Die letzte Überarbeitung liegt fast 30 Jahre zurück und deren Zukunftstechnik ist Bestandteil unserer Gegenwart. Es ist spannend zu fragen, ob, und wenn ja, wie die nächste Iteration umgestaltet wird. Eine Überarbeitung der Moderne ist überfällig, wenn die bisherige Interpretation des Konzeptes beibehalten werden soll. Andererseits, sollte die Attraktion nicht erneuert werden, wäre sie auf ewig in dem Optimismus der Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges verankert. Angesichts der wahrgenommenen Gefahren von Konsumartikeln durch das Web 2.0 oder 3.0 und eines zunehmenden Klimawandels ist diese Hoffnung sicher ein willkommener Trost. Lasst uns deshalb lieber in dem Glauben an eine bessere Zukunft bleiben und gemeinsam singen.

There's a great, big, beautiful tomorrow
Shining at the end of every day
There's a great, big, beautiful tomorrow
And tomorrow's just a dream away

Man has a dream and that's the start
He follows his dream with mind and heart
And when it becomes a reality
It's a dream come true for you and me

So there's a great, big, beautiful tomorrow
Shining at the end of every day
There's a great, big, beautiful tomorrow
Just a dream away

Sebastian Blaschke

Literatur:

Jonathan Lillie, "Cleansing the Past, Selling the Future: Disney's Corporate Exhibits at the 1964-65 New York World's Fair," 2002, http://www.ibiblio.org/jlillie/pdf/Lillie_Disney_draft.pdf.

RECHTSSTAAT UND

Eine Reflexion über liberale

Das 19. Jahrhundert begann inmitten des Zweiten Koalitionskriegs der alten Mächte Europas gegen die Erste Französische Republik, zu deren Ersten Konsul Napoléon Bonaparte gerade aufgestiegen war. Das Jahr 1801 stand damit im Schatten von Dynamiken, die bereits seit 1789, dem Jahr des Sturms auf die Bastille und des Beginns der Französischen Revolution, manifest zu Tage traten. Diesem Umstand trägt der britische Historiker Eric Hobsbawm Rechnung, wenn er das 19. Jahrhundert als „langes“ begreift, dessen Beginn nicht erst 1801, sondern bereits im Jahr 1789 anzusetzen ist.

Mit der Französischen Revolution wurden überkommene Ordnungen gesprengt und ein grundsätzlicher, wesentlicher Neuanfang denkbar. Es wurde nicht ein unliebsamer König durch einen anderen ersetzt, der Adel forderte nicht einfach seine „woherwobenen Rechte“ ein, wie es noch in der britischen *Glorious Revolution* von 1688/89 geschehen war. Stattdessen fußte das neuartige Regime auf einer neuartigen weltanschaulichen Grundlage, die im Wesentlichen den Ideen der Aufklärung entstammte, und wagte zudem den Bruch mit der alten Staatsform. An die Stelle der Monarchie mit tendenziell absolutem Anspruch trat zum ersten Mal in der Geschichte ein republikanischer Zentralstaat, der sich nicht, wie etwa die Vereinigten Staaten, vor allem auf die lokale und regionale Selbstorganisation der Menschen verließ, die bis dahin für den Republikanismus meist als notwendig erachtet wurde. Jürgen Habermas begreift die Französische Revolution daher als *Traditionsbruch*: „Das revolutionäre Bewußtsein drückt sich in der Überzeugung aus, daß ein neuer Anfang gemacht werden kann.“

Diesen neuen Anfang zu machen und mit dem Bestehenden zu brechen, war Ziel der deutschen Liberalen des 19. Jahrhunderts. Sie verstanden sich als Advokaten des Fortschritts gegen eine restaurative Politik der Großmächte Preußen und Österreich. Von den Kleinstaaten aus sollte im Bündnis mit den unterdrückten Völkern Europas, so den Griechen und den Polen, die die liberale Be-

wegung im Zuge des Philhellenismus und der Polenbegeisterung 1821-29 bzw. 1830/31 bei ihrem Aufstand gegen die osmanischen bzw. russischen Herrscher anfeuerte, die „Fackel der Aufklärung, welche zivilisierend hinausleuchtet in die fernsten Winkel der Erde“ (Siebenpfeiffer auf dem Hambacher Fest), scheinen.

Dieses fortschrittliche Sendungsbewusstsein stand in engem Zusammenhang mit der Vorstellung Europas als der „zivilisierten Welt“. Von dieser, primär west- und mitteleuropäischen, nach einigen Vorstellungen bereits an der russischen Reichsgrenze endenden Bastion des Fortschritts ausgehend war die Zukunft der Welt zu gestalten.

Karl Mannheim folgend ist es jedoch Tatsache, dass das bürgerliche Denken, Grundlage dieses Liberalismus, „da es Träger des Gegenwärtigen ist, aus dem jeweilig werdenden Neuen lebt“. Tatsächlich war der liberale Fortschrittsgedanke des 19. Jahrhunderts kein utopischer, der noch nie Dagewesenes verwirklichen wollte, sondern knüpfte im Wesentlichen an sich in jener „zivilisierten Welt“ längst entfaltende Rationalisierungsprozesse an und konzipierte die Zukunft als ihre Intensivierung auf politischer (und ökonomischer) Ebene.

Die sich im 19. Jahrhundert vollziehende Herausbildung des Rechtsstaats, der „die Bahnen und Gränzen seiner Wirksamkeit wie die freie Sphäre seiner Bürger in der Weise des Rechts genau bestimmen und unverbrüchlich sichern und [...] die sittlichen Ideen von Staatswegen, also direkt, nicht weiter verwirklichen (erzwingen) [soll], als es der Rechtssphäre angehört, d.i. nur bis zur nothwendigsten Umzäunung“ (Friedrich Julius Stahl), war der das liberale Denken bestimmende politische Rationalisierungsprozess. In seinem Aufsatz *Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft* unterscheidet Max Weber unter anderem zwischen der bürokratisch-legalen Herrschaftslegitimation und der [t]raditionelle[n] Herrschaft, kraft Glaubens an die Heiligkeit der von jeher vorhandenen Ordnungen und Gewalten.“ Da dieser Glauben mit dem *Traditions-*

RATIONALISIERUNG

Zukunftsvorstellungen im 19. Jahrhundert

bruch der Französischen Revolution unwiederbringlich erschüttert wurde, war für die Liberalen des 19. Jahrhunderts nur noch ein legaler Modus der Befehlszurechnung plausibel. Der Fürst konnte hier nach wie vor Machträger sein, allerdings musste diese Macht durch Verrechtlichung, d. h. Konstitutionalisierung, mittelbar und berechenbar gemacht werden. Der von den Liberalen angestrebte konstitutionelle Nationalstaat verwirklicht die Grundvorstellung, „daß beliebiges Recht durch formal gewillkürte Satzung geschaffen und abgeändert werden könne“ (Max Weber) - positiv und negativ. Positiv, indem er durch die Verfassung ein Regelwerk schafft, nach dem möglichst eindeutig bestimmt werden kann, ob eine Regel „formal korrekt gewillkürt“ wurde. Negativ, indem er durch die nationale Vereinigung die rein traditional begründeten, auf das Herrschergeschlecht zurückgehenden Landesgrenzen verwirft und sie stattdessen auf eine neue, inklusivere und damit der Rechtsgleichheit aller Bürger zugeneigtere Weise legitimiert.

Dieser Prozess der Legalisierung und Rationalisierung, d. h. Berechenbarmachung, von Herrschaft entfaltete sich jedoch nicht erst seit der Französischen Revolution. Bereits der Absolutismus bereitete durch die Bürokratisierung der Herrschaft ihre weitere Rationalisierung und Legalisierung vor, wenngleich mit dem Gottesgnadentum des rechtlich ungebundenen Monarchen gestützt auf eine wesentliche traditionelle Komponente. Durch die inhaltliche Offenheit der legal gesetzten Normen wurde zudem eine zwar rechtsstaatliche, aber dennoch stark autoritär-monarchische Herrschaft nicht ausgeschlossen. Dies erklärt den „Überhang bürokratisch-monarchischer Strukturen des Anstaltsstaates Preußen ins bürgerliche Zeitalter.“ (Wolfgang Hardtwig)

So war die liberale Vision des konstitutionellen Rechtsstaats im 19. Jahrhundert im Wesentlichen ein Wunsch nach Fortsetzung sich längst vollziehender Prozesse. Durch die Idee des Nationalismus erhielt sie in Deutschland jedoch eine zusätzliche, spezi-

fisch inhaltliche Aufladung hinsichtlich der Ausdehnung und internationalen Rolle des zu schaffenden konstitutionellen Staates. Die Verwirklichung der nationalen Einheit „von oben“ 1871 machte dann jedoch ein Bündnis zumindest der Nationalliberalen mit der autoritär-monarchischen, aber dennoch durch eine Verfassung legalisierten Regierung möglich.

Leonhard Johannes Grevesmühl

Quellen und Literatur:

- Brendel, Thomas: Zukunft Europa? Das Europabild und die Idee der internationalen Solidarität bei den deutschen Liberalen und Demokraten im Vormärz (1815-1848), Bochum 2005. (=Herausforderungen 17.)
- Habermas, Jürgen: Volkssouveränität als Verfahren (1988), in: ders., Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt am Main 1992, S. 600-631.
- Hobsbawm, Eric: Das lange 19. Jahrhundert. Europäische Revolutionen 1789-1848 (Bd. 1), Darmstadt 2017.
- Mannheim, Karl: Konservatismus. Ein Beitrag zur Soziologie des Wissens, Frankfurt am Main 1984.
- Piereth, Wolfgang (Hg.): Das 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte, München 1996.
- Siebenpfeiffer, Philipp Jakob: Die Rede Siebenpfeiffers, in: Wilhelm Kreutz, Hambach 1832. Deutsches Freiheitsfest und Vorbote des europäischen Völkerfrühlings, Mainz 2007, S. 25-27.
- Weber, Max: Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. Eine soziologische Studie, in: Dirk Kaesler (Hg.), Max Weber. Schriften 1894-1922, Stuttgart 2002, S. 717-733.

Olympia München 1972:

Vergangenheit
Vergangenheit
Vergangenheit

Gegenwart

Zukunft
Zukunft
Zukunft

Olympiastadion, Olympiahalle, Olympiaturm, U-Bahn, Brennerautobahn – was haben all diese Bauten gemeinsam? Sie alle sind für dasselbe Ereignis entstanden: die Olympischen Sommerspiele 1972 in München.

Mit der Entscheidung, die Spiele in München stattfinden zu lassen, begannen große Veränderungen innerhalb der Stadt, aber auch über ihre Grenzen hinaus. Ab 1966 wurde der Ausbau des U-Bahnnetzes stark forciert. Somit hatte München pünktlich zur Eröffnung der Spiele ein gut funktionierendes öffentliches Verkehrssystem für die Besucher aus aller Welt.

Natürlich mussten auch neue Sportstätten und Unterkünfte für die Sportler und Sportlerinnen errichtet werden. Wie der Name ‚Olympiapark‘ schon vermuten lässt, sollten es Spiele im Grünen werden. Der neu entstandene Park vereinte viele Sportstätten und das Olympische Dorf mitten in der Stadt. Die Architektur der Olympiastätten mit ihrer Zeltdachbauweise war visionär, sorgte damals für Furore und ist bis heute einzigartig. Aber nicht nur in München wurden neue Sportanlagen gebraucht. Auch in Kiel, wo die Segelwettbewerbe ausgetragen wurden, entstand das Olympiazentrum Schilksee.

Auch über die Landesgrenzen hinaus bereitete man sich – nicht nur sportlich – auf dieses Großereignis vor. So wurde 1964 mit dem Bau der Brennerautobahn und ein Jahr später mit dem Bau der Inntalautobahn begonnen. Sowohl im Hinblick auf die steigende Zahl der Touristen als auch auf die Besucher der Spiele war eine gut funktionierende Nord-Süd-Verbindung notwendig. Beide Autobahnen waren bis 1972 nicht ganz fertig gestellt, aber größtenteils schon befahrbar. Bis heute ist die Strecke über den Brenner eine der wichtigsten Verbindungen in Europa – egal ob für den Fernverkehr oder den privaten Nutzer.

Bei den Olympischen Spielen vom 26. August bis zum 11. September ‚kämpften‘ 7134 Athleten und Athletinnen aus 121 Nationen in 195 Wettbewerben um Gold, Silber und

Bronze. Auch die Athleten und Athletinnen der Bundesrepublik Deutschland waren mit insgesamt 40 Medaillen sehr erfolgreich: 13x Gold, 11x Silber und 16x Bronze stand am Ende der Spiele auf der Habenseite.

Nicht nur sportlich waren diese Spiele ein großer Erfolg. Zum ersten Mal erhielten die Olympischen Sommerspiele ein Maskottchen – einen bunten Dackel namens ‚Waldi‘. Aus der Feder seines Erfinders, dem Ulmer Grafiker Otl Aicher, stammen auch die Piktogramme. Diese Symbole für jede einzelne teilnehmende Sportart sind bis heute bei allen Olympischen Spielen zu finden.



Die Spiele in München waren als heitere, fröhliche, weltoffene und bunte Spiele geplant. Schon die Eröffnungsfeier spiegelte den Gedanken wider: Man wünscht sich ein fröhliches Fest für Sportler und Sportlerinnen aller Nationen. Deutschland wollte sich fast 30 Jahre nach dem verheerenden Krieg als ein demokratisches und weltoffenes Land zeigen. Und dieses Konzept ging auf – bis zum 5. September.

Mit dem Terroranschlag auf die israelische Nationalmannschaft verdunkelten sich die heiteren Spiele. Nicht nur die olympische Familie, sondern weltweit standen die Menschen unter Schock. Man ließ die Wettkämpfe einen Tag ruhen und überlegte sogar, dieses ‚Sportfest‘ ganz zu beenden. Mit dem geschichtsträchtigen Satz „The games must go on!“ von IOC-Präsident Avery Brundage wurden die Spiele jedoch am 7. September fortgeführt. Für immer sind die heiter geplanten Spiele von München 1972 mit dem schrecklichen Terroranschlag auf die israeli-

sche Mannschaft fest verbunden. 11 israelische Sportler, Trainer und Kampfrichter und ein deutscher Polizist verloren bei dem Attentat ihr Leben.

All das zeigt, welche Auswirkungen die Olympischen Spiele 1972 für die Stadt München damals hatten. Aber wie ist es heute?

Noch immer strahlt dieses Event in unsere Gegenwart und Zukunft. Das U-Bahnnetz wäre vielleicht ohne dieses Großereignis nicht so schnell (aus)gebaut worden. Durch die Wohnungen des Olympischen Dorfes bekamen die Münchner Bürger und Studenten neuen Wohnraum.



Der Olympiapark, mit all seinen verschiedenen Orten, ist nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken. Egal ob Touristen oder Münchner, alle verbringen dort Zeit: auf Konzerten im Olympiastadion oder der Olympiahalle, im Park, am See an heißen Sommertagen, auf dem Olympiaturm oder bei verschiedenen Veranstaltungen auf dem gesamten Gelände.

München ohne den Olympiapark ist für uns alle, die es nicht anderes kennen, einfach undenkbar!

Der Begriff ‚Olympia‘ ist im Stadtbild Münchens nach wie vor allgegenwärtig. Gerade im Jahr 2022 kommt man an ‚Olympia‘ nicht vorbei.

Zum 50sten Jahrestag dieses Großereignisses gibt es neue Literatur, Ausstellungen, diverse Gedenkveranstaltungen und wieder ein sportliches Großereignis.

Im August sind die European Championships in München zu Gast. Dies wird das größte ‚Sportfest‘, das die Stadt seit 1972 ausrichtet. An 11 Tage messen sich 4700 Athleten und Athletinnen aus 50 Nationen in 12 Sportarten. Wir freuen uns darauf, bei diesem Event ein gastfreundliches, weltoffenes und heiteres München zu präsentieren.

Das olympische Jubiläum nimmt die Stadt München zum Anlass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu beleuchten. Das Kulturreferat der Stadt organisiert unter dem Motto „Auf dem Weg in die Zukunft 1972–2022–2072“ Ausstellungen und Veranstaltungen zu Sport, Kultur, Design, Architektur, Erinnerungskultur und zum Miteinander in der Demokratie – im öffentlichen und digitalen Raum. Das Jüdische Museum München erinnert mit seiner Aktion „Zwölf Monate – Zwölf Namen“ das ganze Jahr über an die 12 Opfer des Terroranschlags. Durch Installationen im öffentlichen Raum steht jeden Monat ein Opfer des Terrors im Mittelpunkt.

Olympia 1972 war für München die Bühne, um zur ‚Weltstadt mit Herz‘ zu werden. Dieser Slogan prägt die Stadt bis heute und hoffentlich auch in Zukunft.

Lisa Strohmeier

Literatur:

<https://olympics.com/de/olympic-games/munich-1972>
<https://www.muenchen.de/veranstaltungen/50-jahre-olympische-spiele-jubilaumsprogramm.html>
<https://muenchen1972-2022.de>
<https://www.olympiapark.de/de/olympiapark-muenchen/>
<https://juedisches-museum-muenchen.de/ausstellungen/zwoelf-monate-zwoelf-namen>

Bildnachweis:

<https://www.pinterest.com/pin/599260294138307948/> (Dackel Waldi © picture-alliance / dpa Fotograf: Peter Kneffel)
<https://pixabay.com/images/id-1220902/>

LAND OHNE LÖSUNG

Kaum ein Konflikt erscheint derart konstant über viele Jahre hinweg in den Nachrichten wie der israelisch-palästinensische Konflikt. Welche Zukunftsmodelle gibt es für den scheinbar unlösbaren Disput und welche Lösung erscheint realisierbar? Ein Überblick.

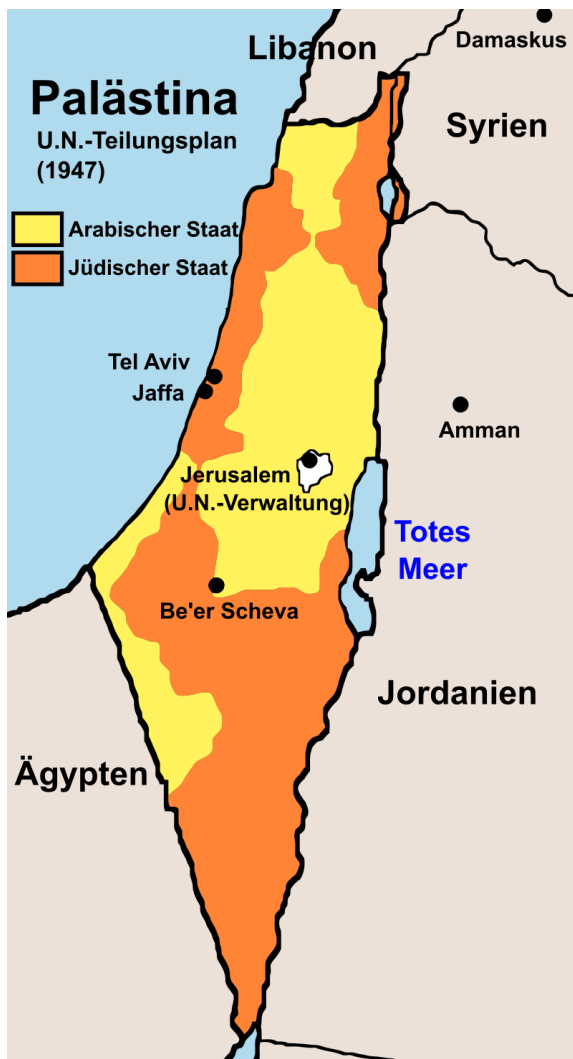


Abbildung 2: UN-Teilungsplan von 1947



Abbildung 1: Blick von Jerusalems Altstadt auf den Tempelberg mit Felsendom und Al-Aqsa-Moschee sowie die Klagemauer

Geschichte und Gegenwart des Konflikts

Osmanische und britische Herrschaft

Bereits vor der Staatsgründung Israels gab es eine jüdische Bevölkerung in dem Gebiet, das heute Israel ist. Seit dem Aufstieg des politischen Zionismus kamen seit Ende des 19. Jahrhunderts jüdische Einwander:innen in mehreren Wellen in den Nahen Osten, der bis 1917 Teil des **Osmanischen Reiches** war. Unter der Herrschaft des **britischen Mandats** nach dem Ersten Weltkrieg bildete die jüdische Selbstverwaltung prästaatliche Strukturen im sogenannten Yischuv, dem jüdischen Gemeinwesen auf dem Gebiet des späteren Israel. In der **Balfour-Deklaration 1917** sagte das britische Kabinett eine „nationale Heimstätte“ für die jüdische Bevölkerung in Palästina zu, die genaue Ausgestaltung – ob souveräner Staat oder beispielsweise eine Teilautonomie im British Empire – blieb offen. Konflikte zwischen der jüdischen und der arabischen Bevölkerung sowie den britischen Herrschenden spitzten sich in den 1930er und 40er Jahren zu. Die **Resolution 181 (1947)** der UN-Generalversammlung empfahl als Lösung für dieses Problem die Errichtung zweier Staaten auf dem damals britischen Mandatsgebiet; Jerusalem sollte unter internationaler Verwaltung stehen.

Die Kriege von 1948/49 und 1967

Bezugnehmend auf diese Resolution sowie den Holocaust, der die Forderung nach einem souveränen jüdischen Staat unterstrich, rief am **14. Mai 1948** der jüdische Politiker und spätere Ministerpräsident David Ben Gurion den Staat Israel aus. Da die umliegenden arabischen Staaten Jordanien, Irak, Libanon, Ägypten und Syrien den Staat Israel nicht akzeptierten, griffen ihre Armeen einen Tag später Israel an. Infolge des Konfliktes flohen 750.000 Palästinenser:innen in die

umliegenden arabischen Staaten, wo sie in Flüchtlingslagern untergebracht wurden. Viele von ihnen waren mit der Absicht, bald wieder zurückzukehren, geflohen oder waren von jüdischen Einheiten vertrieben worden, die eine jüdische Bevölkerungsmehrheit im Staatsgebiet Israels sichern wollten. Israel gewann den Krieg und eroberte dabei Gebiete, die laut UN-Teilungsplan als Staat Palästina vorgesehen waren. Jordanien besetzte das Westjordanland und Ost-Jerusalem, Ägypten den Gazastreifen. Ein unabhängiger Staat Palästina blieb seitdem eine Vision. Der Krieg ging als "**Unabhängigkeitskrieg**" in die israelischen, als "**Nakba**" (arabisch für Katastrophe) in die palästinensischen Geschichtsbücher ein.

1967 brach der **Sechs-Tage-Krieg** zwischen Israel und Ägypten, Jordanien und Syrien aus. Wiederum gewann Israel den Krieg und weitete im Zuge dessen seine Kontrolle weiter aus: Israel besetzte nun das Gebiet, das als "Palästina" vorgesehen war, also den Gazastreifen, das Westjordanland und Ost-Jerusalem, sowie die ägyptische Sinai-Halbinsel und die syrischen Golanhöhen. Erneut flohen mehrere hunderttausend Palästinenser:innen in die Nachbarländer. Israel gab die Sinai-Halbinsel 1979 im Zuge des Friedens mit Ägypten zurück, die Golanhöhen hält es bis heute besetzt.



Abbildung 3: Israels Eroberungen im Sechs-Tage-Krieg

Friedensprozess und Hindernisse

In den 1980er Jahren nahmen die Spannungen zwischen Israelis und Palästinenser:innen weiter zu. Seit 1967 baut Israel **Siedlungen** in den besetzten Gebieten, in denen aktuell etwa 700.000 Israelis leben. Die Siedlungen sind nach internationalem Recht völkerrechtswidrig, aber nach israelischem Recht größtenteils legal. Der Konflikt entlud sich 1987 in der **Ersten Intifada** (arabisch für Aufstand), in der die Palästinenser:innen in Massenprotesten, Wirtschaftsboykotten und Straßenkämpfen ihre Missbilligung gegenüber dem israelischen Militär zum Ausdruck brachten. Der Aufstand endete mit den **Friedensprozessen von Oslo** von 1993 bis 1995, bei dem sich israelische und palästinensische Vertretungen auf eine eingeschränkte palästinensische Selbstverwaltung einigten, um Frieden zu schaffen. Daher übt seit 1994 die **Palästinensische Autonomiebehörde (PA)** begrenzte Selbstverwaltung in Teilen der besetzten Gebiete aus. Allerdings hat die PA nur beschränkte Befugnisse; ihre Kompetenzen bewegen sich innerhalb eines Rahmens, der die Kernbereiche der Verwaltung den Israelis vorbehält. Ungeklärt blieben in den Oslo-Abkommen die Zukunft der jüdischen Siedlungen, das Verfahren mit den palästinensischen Geflüchteten, der Grenzverlauf zwischen den beiden "Staaten" und der Status Jerusalems - bis heute sind dies unge löste Streitpunkte.

Die Friedensbemühungen brachen mit der **Zweiten Intifada** im Herbst 2000 in sich zusammen. Diesmal waren die Angriffe der Palästinenser:innen weitaus gewaltsamer als bei der Ersten Intifada: Terroranschläge und Selbstmordattentate waren wochenlang an der Tagesordnung in Israel. Daraufhin ging Israels Militär hart gegen Terrorist:innen und Verdächtige vor, was zu tausenden Toten auf beiden Seiten, darunter auch Zivilist:innen, führte. Israel verschärfte das Vorgehen gegenüber den Palästinenser:innen, unter anderem durch den Bau eines 700 Kilometer langen Sperrwalls, der den größten Teil der besetzten Gebiete von Israel abtrennt, aber bestimmte strategisch wichtige Orte einschließt und de facto in Israel eingliedert.

Die Ungleichbehandlung von israelischer und palästinensischer Bevölkerung im Westjordanland sowie der Umgang mit der arabisch-israelischen Minderheit innerhalb Israels bringen dem jüdischen Staat von manchen den Vorwurf ein, ein Apartheid-Staat zu sein. Bewusst wird hier auf das Apartheid-Regime in Südafrika angespielt, Israels politische Praxis kritisiert und in Teilen seine staatliche Existenz delegitimiert. Die engere juristische Verwendung des Apartheid-Begriffs ist in einer sehr politisierten Debatte problembehaftet und stellenweise irreführend.

Die Staatlichkeit Palästinas

1988 rief die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO, eine politische Organisation, die einen säkularen Nationalstaat Palästina auf dem gesamten Gebiet des ehemaligen britischen Mandatsgebiets Palästina fordert, in Algier den Staat Palästina aus. Palästina umfasst demnach das **Westjordanland** und den **Gazastreifen**, Hauptstadt ist **Ostjerusalem**. Seit 1974 hat die PLO als völkerrechtlich anerkannte Vertretung des palästinensischen Volkes Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen, seit 1998 kann sie an Debatten der Generalversammlung teilnehmen, allerdings ohne Stimmrecht. Die UN-Vollversammlung erkannte 2012 die Staatlichkeit Palästinas an und stimmte für eine Aufwertung Palästinas zum **Beobachterstaat**, wodurch Palästina zum Beispiel der Zugang zum Internationalen Gerichtshof in Den Haag ermöglicht wird. Die Anerkennung ist allerdings nur innerhalb der UN und nicht gegenüber anderen Staaten wirksam. Aktuell wird Palästina von 138 der 193



Abbildung 4: Pro-palästinensische Proteste in Vancouver, Mai 2021

UN-Mitgliedsstaaten als Staat anerkannt, von Deutschland nicht. Allerdings ist die Anerkennung eines Staates durch andere Staaten völkerrechtlich kein konstitutives Kriterium für einen Staat. Ob Palästina die Voraussetzungen für Staatlichkeit - Staatsgebiet, Staatsgewalt und Staatsvolk - erfüllt, ist umstritten.

Heute ist die Herrschaft über die palästinensischen Gebiete nach innerpalästinensischen Streitigkeiten und Bürgerkriegen geteilt. Das Westjordanland wird von der konservativen, säkularen **Fatah**, der größten Bewegung innerhalb der PLO, welche mit den israelischen Behörden zusammenarbeiten, autoritär regiert. Auf dem Papier herrschen demokratische Strukturen, de facto hat die letzte Wahl jedoch 2006 stattgefunden, freie Berichterstattung und Oppositionelle werden unterdrückt. Dasselbe gilt für den Gazastreifen, der von der **Hamas** geführt wird, einer radikalislamistischen Partei und Terrororganisation, deren Ziel ein islamistischer Staat ist, die Israel das Existenzrecht abspricht und Menschenrechte systematisch missachtet.

Zukunftsmodelle: Mögliche Lösungen des Konflikts

Modell 1: Die Zweistaatenlösung

Die in der UN-Resolution von 1947 vorgesehenen Grenzen sind heute obsolet, vielmehr könnte die Waffenstillstandslinie des Krieges von 1967 eine Staatsgrenze bilden, womit der palästinensische Staat das **Westjordanland** und **Gaza** beinhalten würde. Internationale Vermittlungsversuche streben offiziell zumeist die Zweistaatenlösung an, so betonen auch deutsche Regierungsvertreter:innen stets ihre Unterstützung für ein solches Arrangement. Ob die beiden Staaten komplett getrennt voneinander agieren, sehr eng verbunden bleiben oder auch bestimmte Souveränitätsrechte in einer Konföderation gemeinsam ausüben, müsste noch ausgehandelt werden.

Angesichts des fortgeschrittenen Siedlungsbaus ist eine Räumung der Siedlungen unrealistisch und jenseits der politischen Debatte in Israel. Sollte dennoch ein palästinensischer Staat im Westjordanland entstehen, könnte er strategisch-militärischen Druck auf Israel ausüben. Deshalb hat Israel trotz seiner enormen militärischen Stärke massivste Vorbehalte gegen ein souveränes Palästina und besteht stets auf Sicherheitsgarantien oder Demilitarisierung eines palästinensischen Staats. Auf sozialer und kultureller Ebene ist ein Zusammenleben zweier Staaten und Völker, die zwar vom Frieden miteinander profitieren würden, aber sich zutiefst misstrauen, traumatische Erfahrungen gemacht haben und sich nicht einmal auf eine gemeinsame Geschichtserzählung einigen können, schwer vorstellbar. Schließlich ist die PA nur eingeschränkt zur Staatenbildung fähig, da sie hochgradig ineffizient arbeitet, Vetternwirtschaft und Korruption an der Tagesordnung sind und die wirtschaftlichen Perspektiven wenig aussichtsreich sind.

Einordnung: Israel zeigt aktuell kein Interesse, einen palästinensischen Staat zu ermöglichen. Nur einzelne, schwache linke Parteien treten dort für die Zweistaatenlösung ein. Da Israel in der Konstellation der maßgebliche Entscheider ist, wird es also kaum Schritte in diese Richtung geben. Internationaler Druck auf Israel ist nicht in Sicht, wohl auch, da alle beobachtenden Staaten wissen, dass diese beiden Staaten kaum nebeneinander funktionieren könnten.

Modell 2: Ein jüdischer Staat vom Mittelmeer bis zum Jordan

Der militärische Sieg 1967 gab jüdisch-israelischen religiösen Hoffnungen Auftrieb, den jüdischen Staat vom Mittelmeer bis an den Jordan reichen zu lassen. Insbesondere geht es hierbei um das Westjordanland, das in Israel in Anlehnung an die biblische Vergangenheit **Judäa-Samaria** genannt wird. Die



Abbildung 5: Israelische Polizei in Lod, Israel, Mai 2021

förmliche Annexion des Gebiets würde wohl scharfe internationale Reaktionen hervorrufen, was Israel nicht daran hindert, weiter in die Richtung eines solchen Groß-Israels zu arbeiten.

Ein weiteres Voranschreiten des Siedlungsbaus würde dazu beitragen, die palästinensischen Gebiete immer weiter zu zerstückeln und damit jedes verbliebene Potential zur Staatenbildung zu verringern. De facto behandelt Israel weite Teile des Westjordanlands wie israelisches Staatsgebiet. In Israel wird teils offen eine „**ethnische Säuberung**“ der Gebiete befürwortet: Die Palästinenser:innen würden zur Auswanderung und Flucht in die Nachbarstaaten gedrängt, die allerdings keine weiteren palästinensischen Geflüchteten aufnehmen wollen. Dieser Prozess könnte schleichend ablaufen und in einigen Jahrzehnten zu einem vollends israelisch dominierten Westjordanland führen. Dort würde die verbliebene palästinensische Bevölkerung in winzigen Resten des Territoriums in kaum ertragbaren Umständen ohne Bewegungsfreiheit oder politische Perspektive leben.

Sollte Israel das Westjordanland annectieren, könnte es der palästinensischen Bevölkerung eine zweitklassige Staatsbürgerschaft zuweisen und zentrale politische Rechte wie etwa das Wahlrecht verwehren. Die gegenwärtige **Ungleichbehandlung** der Bevölkerung in den besetzten Gebieten würde in diesem Szenario ausgeweitet und verfestigt, wodurch die Einordnung Israels als Apartheidstaat gerechtfertigt wäre.

Einordnung: Die aktuelle Entwicklung deutet auf ein solches Szenario hin: Stück für Stück werden die palästinensischen Gebiete de facto annectiert und jüdisch-israelisch

geprägt. Um eine große palästinensische Auflehnung, eine Dritte Intifada, zu verhindern, werden offiziell rhetorische Schritte hin zur Zweistaatenlösung und Stärkung der palästinensischen Verwaltung unternommen. Aufgrund steigender Bevölkerungszahl und schrumpfender Gebiete würden die palästinensischen Lebensbedingungen immer katastrophaler werden. Da internationale Hilfe auf kurze Sicht einen kompletten Zusammenbruch und die Eskalation der Situation verhindert, wird ein solches Szenario immer plausibler.

Modell 3: Palästina vom Mittelmeer bis zum Jordan

Diese Forderung wird in Teilen der palästinensischen Bevölkerung, etwa von der Hamas, und von radikalen Gegner:innen Israels erhoben und liefe auf ein Ende des Staates Israel hinaus: Ein palästinensischer Staat würde auch das heutige Territorium Israels umfassen und auf eine Vertreibung der jüdischen Bevölkerung hinauslaufen.

Einordnung: Das Szenario hat keinerlei realistische Perspektive oder nennenswerte Unterstützung, denn Israel ist ein international anerkannter Staat (zumindest in den Grenzen von 1967), der sein Bestehen gegen interne und externe Feinde unter anderem durch sein starkes Militär fraglos verteidigen kann. Groß-Palästina ist maximal als iranische Drohung, kontrafaktische Geschichtserzählung oder Aufdruck auf Merchandise-Artikeln zu behandeln.

Modell 4: Einstaatenlösung mit gleichen Rechten

Dieser Vorschlag umfasst einen Staat, der israelische und palästinensische Gebiete umfasst und allen Bürger:innen gleiche Rechte zuspricht („Ein Staat aller Bürger:innen“). Es wäre die größte Reform in der Geschichte Israels: Nicht nur bestehende rechtliche Ungleichbehandlungen würden aufgelöst, Hebräisch und Arabisch würden wohl gleichberechtigte Landessprachen; das gesamte politische System müsste reformiert werden. Israel würde damit das **jüdische Element seiner Staatlichkeit**, das Israel als seine Legitimationsgrundlage erachtet, zugunsten einer umfassenden Demokratisierung und Friedenslösung aufgeben. Der palästinensische Bevölkerungsanteil läge bei mindestens einem Drittel oder höher und könnte auf absehbare Zeit aufgrund demographischer Entwicklungen die Bevölkerungsmehrheit stellen.

Für eine solch weitreichende Reform treten in Israel nur einzelne sehr weit Linksstehende ein: Der jüdische Mainstream möchte seine aktuelle Machtposition nicht aus der Hand geben. Weiterhin gibt es historische und kulturelle Gründe, Israel als jüdischen Staat zu erhalten. Darüber hinaus müssten Israelis und Palästinenser:innen vergangene Traumata und Verletzungen der anderen Gruppe anerkennen und sich gegenseitig vergeben.

Einordnung: Ein solcher **sozio-kultureller Versöhnungsprozess** ist angesichts der aktuellen Lage kaum vorstellbar. Die überwältigende Mehrheit der jüdischen Israelis haben von einer solchen Reform nichts zu gewinnen und fürchten ein Israel, in dem sie politische Macht mit Palästinenser:innen teilen müssten. Auf kurze Sicht ist diese Lösung somit politisch nicht durchsetzbar. Sollte Israel zuerst die besetzten Gebiete anektieren und Palästinenser:innen zweitklassige Rechte zuweisen (Modell 2), könnte dieses Szenario nach einem jahrzehntelangen Ringen um Bürgerrechte realisiert werden.

Ausblick

All diese Modelle stellen grobe Richtungen potenzieller Entwicklungen dar, von denen verschiedene Elemente gleichzeitig umgesetzt werden. Selbstverständlich verläuft Geschichte nicht linear: Entwicklungen können sich umkehren, oder besser gesagt: Handlungsträger:innen können sie beeinflussen und verändern. Die Zukunft Israels und Palästinas wird, so unlösbar der Konflikt auch scheint, aktiv gestaltet - keine aktuelle Entwicklung muss so in Zukunft weitergehen.

Ausgewählte Literatur:

<https://www.sueddeutsche.de/politik/nahostkonflikt-israel-palaestina-chronologie-1.4777106> (zuletzt aufgerufen am 14.03.2022).

Schneider, R. (2018). Alltag im Ausnahmezustand. Mein Blick auf Israel.

Shapira, A. (2012). Israel: A history.

Susser, A. (2018). The Historical Linkage: Israel's Legitimacy and the Idea of Partition. *Israel Studies*, 23(3), 216-227.

Bildnachweise (zuletzt aufgerufen am 14.03.2022):

1: By Golasso - Own work, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12647724>.

2: Von UN_Partition_Plan_For_Palestine_1947.svg: U.S. Central Intelligence Agency derivative work: Furfur (talk) - UN_Partition_Plan_For_Palestine_1947.svg, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15676322>.

3: Von Hoheit - Eigenes Werk, basierend auf: Israel location map.svg, Six Day War Territories.png und Six Day War Territories.svg, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=33418259>.

4: Von GoToVan from Vancouver, Canada - Save Sheikh Jarrah Protest, May 15, 2021, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=105360373>

5: Von Israelische Polizei, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=105196639>.

6: By AnonMoos - This is a partial SVG conversion (omitting text) of the original PostScript vector source of raster Image:1947-UN-Partition-Plan-1949-Armistice-Comparison.png by User:AnonMoos. Apparently, <http://unispal.un.org/UNISPAL.NSF/0/651C804E6815FB28852575DF004B7C4C>, ANNEX II, is the ultimate (UN) source., Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2403271>.

Ein Leben für die

Zum Platinen Thronjubiläum von Queen Elizabeth II.

Ausgerechnet im Krisenjahr 2022 feiert Königin Elizabeth II. ihr 70-jähriges Thronjubiläum. Kein anderer Monarch war so lange britisches Staatsoberhaupt wie die Queen. Nummer zwei ist Queen Victoria. Die meisten Briten können sich nicht bewusst an eine Zeit erinnern, in der sie nicht Königin war. Dabei hat sie nicht nur rosige Blütezeiten der Monarchie erlebt, sondern die Krone erfolgreich auch durch die Krisen, Skandale und Schwierigkeiten in der eigenen Familie navigiert, von Prinzessin Diana, über den Megxit bis Prinz Andrew: die Briten lieben ihre Queen und mit ihr die Monarchie. Doch hat das Konzept der Erbmonarchie in Großbritannien eine Zukunft?



Abbildung 1:
Die junge Queen Elizabeth II.

Frühes Leben und Zweiter Weltkrieg

Dabei deutete bei der Geburt von Prinzessin Elizabeth am 21.04.1926 nichts darauf hin, dass sie sich zu einer Figur entwickeln würde, die ein ganzes Jahrhundert prägt. Zunächst bestieg ihr Onkel nach dem Tod ihres Großvaters den Thron. Deshalb kannte sie das Leben zwar mit allen Vorzügen der Monarchie, aber nicht unter der Bürde der Krone. Das änderte sich, als ihr Onkel gegen den Willen seiner Familie und des Parlaments die geschiedene Schauspielerin Wallis Simpson aus Amerika heiratete. Den Vorschlag, eine Frau zu ehelichen, die den Vorstellungen der Krone entsprach und sich

Wallis als Geliebte zu halten, lehnte er zum Nachteil seines Bruders ab. Für die große Weltpolitik war es wohl die Rettung, dass anstelle des Hitler-Sympathisanten, der mit dem Diktator sogar Pläne für seine Wiedereinsetzung als König nach der Besetzung Englands schmiedete, sein jüngerer, stotternder Bruder auf den Thron kam. Für ihn und seine Kinder, vor allem für die 10 Jahre alte Elizabeth, änderte es jedoch alles. Plötzlich wurde aus dem relativ unbedeutenden Mitglied des britischen Königshauses, vergleichbar mit den Kindern von Prinzessin Margaret heute, die zukünftige Königin eines ganzen Empires.

Nicht nur für ihren Vater bedeutete der Zweite Weltkrieg eine große Herausforderung, auch die Thronfolgerin musste ihren Beitrag leisten. Als künftige Oberbefehlshaberin der Streitkräfte trat sie diesen selbst bei und war während des Krieges Automechanikerin in der Armee. Trotz drohender Invasion verließ die Prinzessin London nicht, um im Exil notfalls zur Königin gekrönt zu werden. Ihre Mutter fasste es deutlich zusammen: Die Mädchen würden nicht ohne sie gehen, sie würde nicht ohne ihren Mann gehen und der König würde England niemals verlassen.

Bereits 1939 lernte die damals 13-jährige ihren späteren Ehemann kennen und begann, für den älteren, gutaussehenden Soldaten, den im Exil lebenden Prinzen von Dänemark und Griechenland, zu schwärmen.

Heirat mit Philip und Krönung

Am 20. November 1947 heiratete sie ihre Jugendliebe Philip gegen jeglichen Widerstand. Seine Schwestern, alle mit deutschen Adligen mit Verbindungen zum Nationalsozialismus verheiratet, waren nicht eingeladen. Mit ihm bekam die Queen vier Kinder: Charles, Anne, Andrew und Edward.

Dem Paar blieb weniger gemeinsame Zeit, als sie sich erhofft hatten, als 1952 der Vater von Elizabeth starb. Zu dieser Zeit befand sie sich auf einer Auslandsreise, die sie als Prinzessin antrat und als Königin beendete. Gekrönt wurde Elizabeth in Westminster Abbey. Trotz einer feierlichen Zeremonie, in der ihr Mann ihr die Treue schwor, wurde die Ehe der beiden, wohl unter anderem durch den mächtigen Status von Elizabeth, auf die Probe gestellt. Später bezeichnete sie ihn jedoch als ihre größte Stütze.



Abbildung 2: Prince Philip 1946

Leben als Königin und Umgang mit Krisen

Während ihrer Zeit als Regentin des britischen Empires musste Queen Elizabeth II. oft schwierige Entscheidungen treffen. Darunter auch solche, die das Leben ihrer Familie maßgeblich beeinflussten. So durfte ihre kleine Schwester, Prinzessin Margaret, den Mann, den sie liebte, nicht heiraten, da er nicht als standesgemäß galt. Ihre spätere Ehe wurde geschieden. Ähnlich verhielt es sich mit der Ehe des Thronfolgers Prinz Charles. Als er die Frau, die er eigentlich liebte, nicht heiraten durfte, entschied er sich für eine unglückliche Ehe mit Lady Diana Spencer. Ihre in den Medien breit getretene Scheidung sowie der frühe Tod der „Königin der Herzen“ fügte der Monarchie erheblichen Schaden zu. Die Queen äußerte sich lange nicht zu Dianas Tod. Zu lange, wie einige fanden, und sie deshalb als kalte Person, die sich in ihrem Schloss versteckt, ansahen.

Schließlich heiratete Prinz Charles doch noch seine Camilla, ihre wenig beachtete Liebesgeschichte fand nach Jahrzehnten des Wartens ein glückliches Ende. Auch die Briten gewöhnten sich an Camilla.

Prinz William und Kate verhalfen der Monarchie wieder zu Ansehen, sein jüngerer Bruder Harry hingegen kehrte mit dem sogenannten „Megxit“ zusammen mit seiner Frau Meghan Markle der Monarchie den Rücken. Nachdem der Prinz schon in früheren Jahren mit Eskapaden wie Strip Poker in Las Vegas für Aufsehen gesorgt hatte, verstieß er mit dem Oprah-Interview zum Megxit gegen den erklärten Grundsatz der Krone: „Never complain, never explain“.

Nur wenige Wochen nach dieser neuen Herausforderung für die Windsors verlor Elizabeth II. auch noch ihre größte Stütze im Leben. Ihr Ehemann Prinz Philip starb nach 73 Jahren Ehe. Seitdem kämpfte die Queen nicht nur mit den Vergewaltigungsvorwürfen gegen ihren angeblichen Lieblingssohn Prinz Andrew, sondern auch gegen eine Corona-Infektion im Alter von 95 Jahren. Das Bild der einsamen Monarchin, die aufgrund der Coronavorschriften allein in einer Kir-

chenbank bei der Beerdigung ihres Mannes saß und trauerte, ging um die Welt - besonders, nachdem die illegale Party des Premierministers in der Downing Street am Abend zuvor bekannt wurde.

Die Queen hält das Commonwealth zusammen

Trotz aller Krisen, Skandale und Zweifel an der Modernität der Monarchie ist die Queen so beliebt wie nie. Müssten die Briten ihre Staatsoberhaupt wählen, würden sie sich für sie entscheiden. Dennoch weiß niemand, was die Zukunft bringt. Wird es auch ihrem Sohn und Thronerben Prinz Charles und seiner Frau Camilla gelingen, das Commonwealth zusammenzuhalten? Reicht die Aussicht auf das populäre Paar William und Kate auf dem Thron aus, um die Untertanen an der Krone festhalten zu lassen? Werden ihre Kinder den Anforderungen dieses starr reglementierten Lebens standhalten können oder nach Auswegen suchen, wie schon der Onkel der Queen oder auch Prinz Harry? Eines ist sicher: die Queen gehört nicht der Vergangenheit an. Queen Elizabeth II. - und mit ihr die Krone - sind Gegenwart und Zukunft des Commonwealth.

Verena Pirschlinger

Literatur:

<https://www.hdg.de/lemo/biografie/elisabeth-ii.html>
<https://www.independent.co.uk/life-style/royal-family/queen-alone-prince-philip-funeral-b1833152.html>
<https://www.dw.com/en/boris-johnson-staff-held-lockdown-party-on-eve-of-prince-philip-funeral/a-60421532>
<https://www.merkur.de/boulevard/meghan-harry-prinz-interview-oprah-winfrey-aussagen-royals-zusammenfassung-or-90232767.html>
<https://www.walesonline.co.uk/news/uk-news/harry-meghan-oprah-interview-claims-20018987>
<https://www.welt.de/geschichte/kopf-des-tages/article235563398/Edward-VIII-Koenig-des-Stils-und-Freund-der-Nazis.html>
<https://www.theguardian.com/commentis-free/2020/nov/16/the-crown-fake-history-news-tv-series-royal-family-artistic-licence>
<https://www.thenews.com.pk/latest/754085-prince-charles-and-camilla-subjected-to-vile-abuse-after-latest-royal-engagement>
 Young Prince Philip: His Turbulent Early Life von Philip Eade
 Her Majesty: Queen Elizabeth II and Her Court von Robert Hardman

Bilder:

Abbildung 1:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Young_queen.jpg
 Abbildung 2:
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Prince_Philip_in_1946.jpg

Die Neue Quellenforschung

Zukünftige Betrachtung von Diodor?

Lange Zeit war das Bild des griechischen Geschichtsschreibers Diodor das eines unreflektierten Abschreibers. Man ging davon aus, er habe nur die Werke anderer, früherer Historiographen kopiert ohne etwas Eigenes hinzuzufügen. Doch seit den 1950er Jahre entsteht die Neue Quellenforschung mit einer neuen Wahrnehmung Diodors. Wie die Zukunft der Quellenforschung aussieht und welche Entwicklung stattgefunden hat, soll in diesem Artikel dargestellt werden.

Im 19. Jahrhundert wurde Diodor in der Geschichtsforschung als Platzhalter gesehen. Man erhoffte sich mit Hilfe seines großen Werks, der 'Bibliotheca', verschollene Autoren wiederherstellen zu können. Bei diesen Autoren handelt es sich hauptsächlich um Geschichtsschreiber aus dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr., die heute nur noch durch Fragmente überliefert sind. Fragmentarisch überliefert bedeutet in diesem Fall, dass die Themen und manche Schilderungen aus ihren Originalwerken, bei anderen erhaltenen Autoren zitiert oder erwähnt wurden. Der heutigen Forschung sind diese Geschichtsschreiber folglich nur aus zweiter Hand bekannt. Was sowohl in der älteren, als auch der neueren Quellenforschung als Konsens gilt ist, dass unter anderem der Historiograph Ephoros von Kyme als Quelle für Diodors 11.-15. Buch diente (es gibt kleinere Uneinigkeiten um welche Bücher es sich genau handelt). Der Unterschied liegt darin, wie nah diese Bücher der 'Bibliotheca' an der 'Historie' von Ephoros gesehen werden. Da die ältere Quellenforschung ihn als bloßen Abschreiber sah und wenig an ihm selbst interessiert war, erhoffte man sich das verlorene Geschichtswerk Ephoros' einfach aus der Schrift Diodors entnehmen zu können. Dazu gab es verschiedene Theorien. Die Einquellentheorie besagte, dass sich ein Abschnitt der 'Bibliotheca' immer nur auf eine einzige Quelle berufen hat. Klaus Meister kritisiert diese Theorie als nicht beweisbar und schlug stattdessen die Theorie einer Hauptquelle, die mit Nebenquellen unterstützt wurde, vor. Demnach wäre Ephoros von Kyme, die Hauptquelle gewesen. Andere Autoren, wie Timaios von Tauromenion oder Hieronymus von Cardia wären dann genutzt worden um die Erzählung zu unterstützen. Beide diese Theorien haben die Grundannahme gemeinsam, Diodor habe sein Werk lediglich aus früheren Autoren zusammengebaut und keine eigenen Gedanken oder Impulse mitgegeben. Richard Laqueurs 'Scissor-Paste-Theorie'

trieb dies zu einem Extrem. Während Eduard Schwartz noch davon ausging, dass Diodor seine Quellen inhaltlich unreflektiert übernahm, so gestand dieser ihm trotzdem zu, eigene Änderungen am sprachlichen Stil vorgenommen zu haben, der über die ganze 'Bibliotheca' hinweg gleich bleibt. Laqueur hingegen sieht Diodor als einen Bastler, der Passagen, Absätze oder auch einzelne Sätze Anderer kopiert und zusammengeklebt hat. Die Hauptquelle wäre dabei mit Ausschnitten weiterer Werke ergänzt worden. Für das Ziel der älteren Quellenforschung, Autoren wie Ephoros anhand von Fragmenten zu rekonstruieren, war dieses Diodorbild nützlich. Man konnte sich ganz darauf konzentrieren über Diodor als Medium auf vergangene Historiographen zu schließen. Die allgemein vorherrschende Meinung über Diodor selbst war allerdings weniger freundlich. So beschrieb ihn Theodor Mommsen als „elendsten aller Scribenten“ (Mommsen:1859, 125).

Dieses negative Diodorbild begann sich seit den 1950er Jahren zu wandeln. Man fing an sich nicht nur für die verwendeten Quellen, sondern auch für Diodor als Historiographen zu interessieren. Der Historiker Charles E. Muntz plädierte beispielsweise dafür die 'Bibliotheca' als Produkt der intellektuellen Diskussionen des 1. Jahrhunderts v. Chr., ihrer Entstehungszeit, anzusehen. Er teilt die Meinung, Diodor habe als Historiker automatisch persönliche Interessen seiner eigenen Zeit mit einfließen lassen. Besonders die Position Roms zu einigen erwähnten Gebieten würde deutlich. Muntz betonte, es sei eine Zumutung Diodor als Historiker zu unterstellen, er habe seine Quellen aneinandergereiht ohne dass seine eigenen Moralvorstellungen und seine Sozialisation eingeflossen wären.

Diodor wurde oft als 'Schreibtischhistoriker' kritisiert, da er die 'Autopsie' nicht als notwendiges Mittel für die Historiographie angesehen hat. Autopsie bedeutete in der antiken Geschichtsschreibung die Betrachtung der geographischen Gegebenheiten in denen das geschilderte Ereignis stattgefunden hat. Dieses Urteil, welches er im Vorwort der 'Bibliotheca' abgibt, hielt ihn jedoch nicht davon ab einige für seine Universalgeschichte relevanten Orte wie Ägypten oder Rom zu bereisen. Nur handelte es sich dabei für ihn um keine Notwendigkeit, sondern ein Privileg,

welches ihm aufgrund seiner Stellung und Unterstützer zuteil wurde. Diodor nutzte diese Reisen allerdings nicht um neue Informationen zu sammeln. Er überprüfte vielmehr die Aussagen in seinen Quellen. In seinem ersten Buch der 'Bibliotheca' kritisiert er seine Quelle Ephoros scharf, weil dieser laut Diodor die geographischen Umstände in Ägypten falsch wiedergegeben habe. An dieser Stelle ist ebenfalls Diodors Eigenleistung zu sehen. Er bringt durch seine Reisen zwar keine neuen Informationen, nutzt sie allerdings um bereits vorhandene Quellen zu evaluieren. Die Neue Quellenforschung sieht sich auch seine historiographische Arbeitsmethode an, da sie, im Gegensatz zur älteren Quellenforschung, von ihrer Existenz ausgeht. Es wird argumentiert, dass Diodor diese Methodik der Quellenarbeit mit Absicht gewählt hat, da er das Forschen am sicheren Schreibtisch, dem gefährlichen Sammeln von Informationen vorgezogen hat. Von seiner Position eines Schreibers des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus, konnte er auf eine große Auswahl an bereits existierender Geschichtsschreibung zugreifen. Seine Aufgabe sah Diodor darin, diesen Haufen an Informationen zu ordnen und kompakt in einem einzigen Werk zu organisieren. Dabei musste er entscheiden, welche Teile der Geschichte aufgenommen werden. Durch diese Selektion der wichtigen Bereiche und Schilderungen wollte er einen roten Faden in die Geschichtsschreibung bringen. Diodors Intention war nicht nur eine Universalgeschichte zu schreiben. Er wollte, dass sein Geschichtswerk die früheren ersetzt, da es für ihn das einzige Werk war, welches die gesamte Geschichte bis hin in seine Zeit abdeckte. Das erklärt auch die Nutzung der vielen Quellen, welche die ältere Quellenforschung als Zeichen für ein Fehlen von Diodor in seinem eigenen Werk gedeutet hat. Die Neue Quellenforschung allerdings sagt an dieser Stelle, dass Diodor seine Informationen nicht selbst gesammelt hat, dies aber auch nicht seine Intention war. Die Bedeutung Diodors ist vielmehr in seinem Umgang mit den Quellen zu finden. Somit erzählt die 'Bibliotheca' nicht in erster Linie was frühere Historiographen geschrieben haben, sondern wie Diodor diese Werke gelesen und interpretiert hat. Das Geschichtswerk gibt Aufschluss darüber, wie verschollene Geschichtsschreibung ausgesehen hat, zeigt dies aber durch die Linse Diodors. Somit unterscheidet sich auch die Herangehensweise der Neuen Quellenforschung an die fragmentierten Autoren von dem Ansatz der älteren Quellenforschung. Die Neue Quellenforschung lehnt nicht ab, dass Diodor frühere Geschichtsschreiber als Quellen verwendet hat. Es geht vielmehr um einen neuen Blick auf sein Werk und die Arbeit des sogenannten 'Schreibtischhistorikers'. In Anbetracht dieser Entwicklung stellt sich auch die Frage, inwiefern Ge-

schichtsschreibung überhaupt reines Abschreiben sein kann, wenn doch Quellen evaluiert werden. Es bleibt zu sehen wie sich diese neue Betrachtungsweise entwickeln wird. Die Forschung geht in eine Richtung, in der nicht nur versucht wird Fragmente verlorener Autoren zu finden, sondern auch den Einfluss Diodors auf sein Werk und damit wiederum auf die Fragmente der Autoren zu bestimmen. Der Blick auf Diodor als unfähiger Kopierer hat sich bereits gewandelt.

Ann-Kathrin Link

Literatur:

- Diodorus, Siculus. *Bibliotheca Historica*. Band 1, übersetzt von Julius Friedrich Wurm, Stuttgart: Metzler [u.a.], 1827.
- Mommsen, Theodor. *Die römische Chronologie bis auf Caesar*. Berlin: Weidmann, 1859.
- Drews, Robert. "Diodorus and His Sources." *The American Journal of Philology* 83, no.4 (1962): 383-392.
- Hau, Lisa Irene, Alexander Meeus, und Brian Sheridan. "Introduction." In *Diodorus of Sicily. Historiographical Theory and Practice in the 'Bibliotheca'*, Lisa Irene Hau, Alexander Meeus, und Brian Sheridan (Hrsg.), 3-12. Leuven, Paris, Bristol, CT: Peeters, 2018.
- Most, Glenn W. "Introduction." In *Collecting Fragments. Fragmente Sammeln*, Glenn W. Most (Hrsg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.
- Muntz, Charles E. "Diodorus, Quellenforschung, and Beyond." In *Diodorus Siculus and the World of the Late Roman Republic*, Charles E. Muntz (Hrsg.), 1-26. New York: Oxford University Press, 2017.
- Rubincam, Catherine. "New and Old Approaches to Diodorus. Can They Be Reconciled?" In *Diodorus of Sicily. Historiographical Theory and Practice in the 'Bibliotheca'*, Lisa Irene Hau, Alexander Meeus, und Brian Sheridan (Hrsg.), 13-42. Leuven, Paris, Bristol, CT: Peeters, 2018.
- Wiater, Nicolas. "Geschichtsschreibung und Kompilation. Diodors historiographische Arbeitsmethode und seine Vorstellungen von zeitgemäßer Geschichtsschreibung." *Rheinisches Museum für Philologie* 149, no.3/4 (2006): 248-271.

If the world would end tomorrow....

... *we dont care tonight, tonight!*

Der Song von Mike Candys mit dem Titel: 2012 besingt als Party-Hit den Weltuntergang. Der Kino-Film 2012 von Roland Emmerich lässt die Apokalypse einläuten und im Jahr 2012 finden überall Weltuntergangspartys statt. Das alles, weil die Mayas einen Kalender hatten, der am 21. Dezember 2012 unserer Zeitrechnung endete. Die Mayas mussten also für dieses Datum den Weltuntergang ausgerechnet haben. Zumindest war das, was viele Menschen glaubten. Allerdings ist das, wie so vieles, eine Geschichte aus dem Reich der Phantasie. Um aber zu verstehen, wie es zu diesen Irrglauben kommen konnte, ist erstmal wichtig sich einen Überblick zu verschaffen. Wie funktionierte der Kalender dieser südamerikanischen Hoch-

kultur überhaupt und welche Bedeutung hatte er für die damalige Bevölkerung?

Die Mayas waren äußerst begabte Mathematiker und Astronomen. Ihre Kenntnisse in diesen beiden Bereichen nutzten sie schließlich, um einen Kalender zu erstellen, der ihnen helfen sollte, wichtige astronomische Ereignisse vorauszusagen. Er sollte auch bestimmen, welche positiven oder negativen Gefühle ihre Götter an dem jeweiligen Tag be-

saßen. Diese Prognosen waren für die Priester des Volkes von enormer Bedeutung. Denn so konnten sie bestimmte Riten oder Zeremonien für die Götter vorbereiten, um diese positiv zu stimmen.

Strukturell gab es nicht nur DEN einen Maya-Kalender, sondern drei voneinander unabhängige:

Der erste ist der sogenannte Ritualkalender Tzolkin, der für das tägliche Leben der Mayas wesentlich war. Tatsächlich stammte dieser Kalender aber nicht von den Mayas selbst, sondern wurde von der Olmekischen Kultur um 500 v. Chr. übernommen. Die Olmeken, deren ethnische Zugehörigkeit bis heute nicht bestimmbar ist, siedelten zwischen 1500 v. Chr. - ca. 400 v. Chr. am Golf von Mexiko, bis sie schließlich vollständig von der Kultur der Ma-

yas verdrängt wurden.

Erhalten blieb aber eben, neben kolossalen Steinfiguren, ihr Kalender.

Dieser hatte einen Zyklus von 260 Tagen. Darüber, warum es genau 260 Tage sind, gibt es mehrere Theorien. Es könnte mit der Länge einer Schwangerschaft zusammenhängen oder mit der Dauer landwirtschaftlicher Arbeiten. Jeder einzelne Tag davon gab Prognosen über das Schicksal ab und prophezeite die Laune der Götter. Damit ließen sich die Schicksale aller Menschen von Geburt an vorhersagen. Daneben war es möglich gute oder schlechte Tage für Aussaaten, Hochzeiten, Jagd und sonstige Ereignisse zu bestimmen. Außerdem gab er Auskunft darüber, inwiefern die Bevölkerung welchen Göttern

wie huldigen musste, um z.B. von einer Krankheit geheilt zu werden. Obwohl die Kultur der Maya ansonsten von den spanischen Eroberern ausgelöscht wurde, hat dieser Teil des Maya Kalenders bis heute in Mexiko und Guatemala eine Bedeutung.

Der zweite Kalender ist der Sonnenkalender Haab. Dieser orientiert sich, wie es der Name bereits vermuten lässt, am Lauf der



Sonne. Genau wie unser Kalender heute, hatte dieser 365 Tage und entsprach damit einem Sonnenjahr. Allerdings waren diese in 18 Monaten mit jeweils 20 Tagen aufgeteilt. Die restlichen 5 Tage stellten ebenfalls einen eigenen Monat dar. Wayeb der 19. Monat war demnach der kürzeste aber auch der unbeliebteste Monat, da die 5 letzten Tage des Jahres als Unglückstage bezeichnet wurden. Alle 19 Monate hatten ihr eigenes Zeichen und die jeweiligen Tage waren von 0 bis 19 durchnummeriert. Am 0. Tag eines Monats wurde immer der Schutzpatron des Monats eingeführt. Das Jahr im Haab-Kalender begann immer bei 1 Pop (der erste der 19 Monate). Der Anfang eines neuen Haab-Jahres deckte sich allerdings nicht mit dem des Tzolkin-Kalenders. Trotzdem verzeichnete

der Haab-Kalender ebenfalls religiöse Festtage, wie das groß zelebrierte Neujahrsfest, das im ganzen Maya-Reich gefeiert wurde. Außerdem gab es in den Herbst- und Sommermonaten Bitt-Feste für eine gelungene Ernte. In den 5 Unglückstagen gab es keine Feierlichkeiten und auch sonst sollten die Menschen keiner Arbeit nachgehen, da das zu einer Unglücks-Situation hätte führen können.

Wollten die Mayas ein genaues Datum bestimmen, erfolgte das anhand der beiden Kalender. Dabei entstand eine Kombination aus den jeweiligen Tagen, die als Kalenderrunde bezeichnet wurden. Bis diese Kombinationen sich wiederholten vergingen genau 18.980 Tage oder 52 Haab-Jahre.

Doch wie berechneten die Mayas Zeiträume, die länger als 52 Jahre waren? Wie konnten sie dann voraussagen, was 2012 geschehen wird?

Dafür benutzen die Mayas den dritten Kalender, die lange Zählung. Wie dieser funktioniert, besagt der Name schon: die Menschen zählten. Und zwar die Tage seitdem die Welt nach ihrer Ansicht angefangen hat zu existieren. Für die Wissenschaft war das am 11. August 3114 v. Chr. der Fall oder aus Sicht der Mayas: 13.0.0.0.0. 4 Ajaw 8 K'umk'u, wobei das erste die Jahreszahl und die anderen beiden Tag und Monat darstellen. Die lange Zählung spielt für den Weltuntergangsmythos die entscheidende Rolle, denn am 21.12.2012 endete die lange Zählung, die alle 1.872.000 Tage oder besser gesagt ca. alle 5128 Jahre aufhört und dann wieder von Neuem startet. Die Mayas rechneten zwar mit einem göttlichen Ereignis, was die neue lange Zählung einleiten würde, aber im Prinzip ist die Bedeutung gleichzusetzen mit unserem y2k. Ein neues Jahrtausend begann also nach dem 21.12.2012. Tatsächlich war an diesem Tag eine ganz besondere Himmelskonstellation zu sehen. Das war es aber schon mit den außergewöhnlichen Dingen für dieses Datum. Der Maya-Kalender endete somit nicht an diesem Tag, sondern ging einfach in einem neuen Zyklus weiter. Es gibt also kein wirkliches Ende des Kalenders.

Die Mayas selbst sagten voraus, dass die Welt in 7000 Jahren noch so existieren würde, wie heute. Warum nahmen also Personen an, dass die Welt an diesem Tag untergehen würde? Das Ende des 13. Zeitalters und der Übergang in ein 14. wurden nicht wirklich kommuniziert und so kam es in dieser Hinsicht zu einer Verdrehung der Tatsachen. Dadurch entstand die Saga um den Untergang der Welt. Das Internet tat zur Verbreitung sein Übriges. Aufgegriffen von der Pop-Kultur in Videospiele, wie Assassin's Creed III und im Hollywood-Blockbuster 2012 aus dem Jahr 2009, entstand so ein

richtiger Hype um den Weltuntergangstag. Es gab viele Veranstaltungen, um dann am 21. Dezember 2012 gemeinsam das Ende der Welt zu feiern, natürlich mit den zugehörigen Weltuntergangssongs.

Wir sehen also: Der Weltuntergang 2012 war nicht mal eine Prophezeiung, die dann nicht wahr wurde, sondern der Beginn einer neuen Zeitrechnung, um es so zu formulieren. Sollte die Erde doch einmal durch Naturkatastrophen und anderen Ereignissen zu Ende sein, hat das sehr wenig mit Vorhersagen einer früheren Hochkultur zu tun, sondern ist viel mehr auf uns Menschen und unser Verhalten gegenüber dem Planeten zurückzuführen.

Kathi Bawidamann

Literaturverzeichnis:

Florian Freistetter: Alles dreht sich, alles bewegt sich: 2012, die Sonne und die Milchstrasse ScienceBlogs-Internetportal, Rubrik "Astrodictionum Simplex", 1. Oktober 2009

William A. Saturno (Boston University) et al.: Kein Weltuntergang für die Maya, erschienen am 10. Mai 2012. Online: <https://www.wissenschaft.de/geschichte-archaeologie/kein-weltuntergang-fuer-die-maya/> (Zugriff: 16.03.2022)

Bernd Ingmar Gutberlet: Der Maya-Kalender. Ehrenwirth, Bergisch Gladbach 2009.

Schüle, Christian: Mythos Weltuntergang: Die Wahrheit über den Maya-Kalender, erschienen am 12.02.2012. Online: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/mythos-weltuntergang-die-wahrheit-ueber-den-maya-kalender-a-811389.html> (Zugriff: 19.03.2022)

Sonja Draxler & Max E. Lippitsch: Astronomie und Kalender der Maya Begleitbuch zur Ausstellung im UniGraz@Museum 10.10.2012 bis 31.1.2013

DIE ZUKUNFT DER ERINNERUNG

Die deutsche Erinnerungspolitik und das Gedenken an den Nationalsozialismus werden international und national teils gelobt, teils kritisiert, in jedem Fall kontrovers diskutiert. Aktuelle Debatten und Gedenktage werfen immer wieder die Frage auf, wie sich die Erinnerungskultur entwickeln wird. Dieser Artikel skizziert einige aktuelle Herausforderungen und mögliche zukünftige Entwicklungen der Erinnerungskultur.

Ende der Zeitzugenschaft und wachsende Distanz

Einige Lesende dieses Artikels haben sicherlich noch in der Schule oder bei öffentlichen Veranstaltungen persönlichen Kontakt mit Überlebenden der NS-Verfolgung gehabt. Solche persönlichen Begegnungen schaffen einen emotionalen und individuellen Zugang und machen die schier unvorstellbare Größe der Verfolgtenzahlen und der NS-Verbrechen begreifbar. Das absehbare Ende der letzten Zeitzug*innen verschärft eine Grundherausforderung der Erinnerungskultur, die wachsende Distanz zur NS-Vergangenheit.

Heutige und künftige Generationen sind von den Erfahrungen der NS-Diktatur zeitlich weit entfernt. So ist es mittlerweile begründungspflichtig, eine besondere deutsche Verantwortung herzuleiten, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen und sich aktiv gegen dem NS ähnelnde Ideologien, Menschenrechtsverletzungen und die Verachtung von Demokratie einzusetzen. In einer zunehmend migrantischen, internationalen Gesellschaft haben viele Menschen keine Familienangehörige, die die NS-Vergangenheit erlebt haben. Auch Deutsche mit Familiengeschichte aus der NS-Zeit sind über deren Rollen selten genau informiert und haben ein tendenziell positiv verzerrtes Bild. Je weiter wir objektiv von der NS-Zeit distanziert sind und uns subjektiv fern fühlen, desto schwieriger wird die Gestaltung eines gemeinsamen Erinnerns sowie kollektiven Gedächtnisses. Eine Erinnerungskultur, die sich nicht entwickelt und verändert, wird mit der Zeit immer mehr zur leeren Hülle, wirkungslos und irgendwann verschwinden.

Autoritäre Tendenzen und Geschichtsklitterung

Darüber hinaus stellen aktuelle politische Entwicklungen die Erinnerungskultur infrage, die unter anderem von staatlicher Erinnerungspolitik beeinflusst und staatlich mitfinanziert wird. Politische Akteur*innen, die das deutsche Gedenken in ihrer konkreten Ausprägung sowie im Grundsatz attackieren, sind mittlerweile in allen Bundes- und Landesparlamenten vertreten. Vielen geht es dabei nicht um eine konstruktive Veränderung oder Entwicklung der Praxis des Ge-

denkens, sondern um eine Absage an das Bekenntnis zur deutschen Verantwortung für die NS-Verbrechen und das besondere Eintreten für Menschenrechte und deren Achtung. Dies spiegelt einen europaweiten Trend wider: In fast allen europäischen Nationalparlamenten streben rechtspopulistische, -extremistische und -radikale Kräfte eine Veränderung der Vergangenheitspolitik an. Dies beinhaltet ein Erstarren des Nationalismus, das Betonen von Ethnien sowie die Abkehr von liberaldemokratischen Prinzipien mit Hinwendung zum Autoritarismus. Im Extremfall wird die Vergangenheit instrumentalisiert und Geschichte wider die historischen Tatsachen um-erzählt, um die Gegenwart politisch zu verändern. Eine politische Haltung, die sich zur historischen Wahrheit, liberalen Demokratie und Verantwortung bekennt und daraus ihre Erinnerungskultur ableitet, muss dem entgegentreten.

Die Funktion deutscher Erinnerungskultur

Vor dem Hintergrund der politischen Herausforderung wird Geschichte und Erinnern zur politischen Aufgabe. Dass Erinnerungskultur in Deutschland direkt mit Erinnern an die NS-Zeit gleichgesetzt wird, zeigt die besondere Bedeutung dieses Abschnitts der deutschen Geschichte. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist viel präsenter als das Gedenken an andere Verbrechen wie etwa der deutschen Kolonialzeit. Sind die Deutschen der Menge des NS-Gedenkens mittlerweile überdrüssig? Wirken Rituale und Worte mittlerweile wie leere Hüllen, die neu gefüllt werden müssten? Gedenken wir, um die Bundesrepublik gerade durch die Ablehnung des NS-Terrorregimes zu legitimieren? Wird die NS-Vergangenheit als Vorwand für politische Zurückhaltung verwendet? Dient das Erinnern an den Nationalsozialismus als ein politischer Auftrag, der über Deutschland hinausgeht?

So komplex die Deutungen von und Sinnstiftung durch das Gedenken sind, so sollte doch klar geworden sein, dass Erinnern und Gedenken keine unabänderlichen Konstanten sind, sondern ein Prozess, den alle Beteiligten aktiv gestalten. Ein Prozess, der im Fortführen des Gewohnten, dem Bruch mit diesem oder einer grundlegenden Umorientierung bestehen kann. Hier ein Blick auf mögliche zukünftige Entwicklungen.

Digitales Erinnern

Digitale Medien bieten viele Möglichkeiten in der pädagogischen, musealen und spezifisch erinnerungskulturellen Arbeit. Sie ermöglichen einen einfacheren Zugang zu Inhalten, wie etwa durch virtuelle Ausstellungen, digitalisierte und öffentlich zugängliche Dokumente und Online-Tools zur Er-

weiterung pädagogischer Angebote. Technische Möglichkeiten verändern auch die Methodik des Lernens, Interagierens und Erinnerns. Beispielweise werden aktuell 3D-Aufzeichnungen von Holocaust-Überlebenden angefertigt, die auf verschiedenste Fragen antworten und in Zukunft als 3D-Modelle, ähnlich wie Hologramme, in Ausstellungen genutzt werden können. Außerdem können digitale Rundgänge verschiedene historische Lernorte verbinden und etwa über 360°-Funktionen räumliche Dimensionen erfahrbarer machen. Mittels sozialer Medien versuchen Institutionen, neue Zugänge zu erschließen, ihre Vermittlung zu modernisieren und spezifische Zielgruppen zu erreichen, wie auf Instagram „evastories“ oder „ichbinsophiescholl“, die die Biografien einer ungarischen Holocaust-Ermordeten sowie der deutschen Widerstandskämpferin erzählen und ins Moderne übertragen. All diese technischen Möglichkeiten werfen nicht nur die Frage auf, was moralisch angemessen und erwünscht ist, sondern bergen auch die Gefahr, zum Selbstzweck zu werden.

Europäisches Erinnern

Konzeptionell grundlegend sind die Überlegungen in Richtung einer transnationalen europäischen Erinnerungs- und Gedenkkultur. Bislang dominiert in den verschiedenen nationalstaatlichen europäischen Erinnerungskultur eine gruppenbezogenes, in Teilen nationalbezogenes Gedenken. Es war in der Nachkriegszeit keineswegs selbstverständlich, dass diese Gruppen ehemaliger Verfolgter wechselseitig ihre Erfahrungen und Perspektiven anerkannt haben. Nicht nur auf nationaler Ebene wurden viele Gruppen erst spät (oder bis heute nicht) anerkannt, so wurden etwa die sogenannten „Asozialen“, eine von den NS-Tätern konstruierte Häftlingskategorie in den Konzentrationslagern, erst 2020 durch den Bundestag als Opfer des NS anerkannt. Auch zwischen den Verbänden ehemaliger Verfolgter herrschte eine Dynamik, die als „Opferkonkurrenz“ bezeichnet werden kann. Spezifische nationale Narrative bezeichnen sich als Opfer oder Widerständler und werten dabei mitunter andere nationale Perspektiven oder Erfahrungen von Individuen und Gruppen ab. Insbesondere geschieht dies im Kontext politischer Instrumentalisierung der Geschichte, für die simple Narrative mit klarer politischer Botschaft verstärkt werden.

Eine Europäisierung der verschiedenen Erinnerungskulturen kann diesen Schwierigkeiten entgegenwirken. Ziel ist es nicht, ein gesamtes Groß-Narrativ zu schaffen, dem alle Einzelerfahrungen untergeordnet werden, sondern die gesamteuropäische Dimension der NS-Verfolgung als Rahmen zu nutzen, in dem verschiedene Narrative und Erfahrungen koexistieren und aufeinander Bezug nehmen können. Der Zweite Weltkrieg und die Verfolgung durch den Nationalsozialismus und seine europäischen Verbündeten definiert Europa als gemeinsamen kulturellen Erfahrungsraum, mehr noch als das Projekt der europäischen Einigung in

der EU und ihren Vorläufern. Infolgedessen würden einfache Kategorien wie Opfer und Täter aufgelöst. Das Spektrum der Handlungsspielräume und Perspektiven würde Raum für die Komplexität der Geschichte und der menschlichen Erfahrungen bieten. Ein Bundestagsbeschluss im Oktober 2020 hat angestoßen, ein Dokumentationszentrum für die NS-Besatzung in Europa einzurichten. Im gleichen Jahr hat der Bundestag eine Gedenkstätte speziell für die NS-Verfolgten in Polen beschlossen, was beispielhaft für die Gleichzeitigkeit und Gegensätzlichkeit der erinnerungskulturellen Ansätze steht. Der Weg zum europäischen Erinnern wird sicherlich ein höchst komplexer, Jahrzehnte andauernder Prozess sein, für den einige kulturelle, soziale und politische Grundlagen noch geschaffen werden müssen.

Politisches Erinnern

egliche Form, in der wir uns mit der NS-Vergangenheit beschäftigen, ist eine aktive Auseinandersetzung und Meinungsbildung zu den grundlegendsten Fragen von Demokratie, Menschenrechten und Moral. Geschichtliche Auseinandersetzung bietet einen Raum zur Sensibilisierung für Werte, der Erprobung eigener Gedanken und schließlich persönlicher Aktivierung. Weil im Nationalsozialismus Abgründe und Höhen der menschlichen Moral so deutlich zusammenkamen und er zugleich sozialer, kultureller und politischer Bezugsrahmen auf nationaler, europäischer und globaler Ebene ist, stößt er diese persönliche Auseinandersetzung wie kein anderes historisches Ereignis an.

Politisches Erinnern bedeutet nicht politisch motiviertes oder politisiertes Erinnern. Das Erinnern wird zum politischen Akt, insofern als die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit über die Geschichte hinausgeht. Es hat Einfluss auf persönliche Entwicklung, gesellschaftliches Handeln sowie die politische Ebene und ruft auf, Verantwortung zu übernehmen: Verantwortung für Menschenrechte, Demokratie, Moral und die politischen Prozesse der Gegenwart. Dazu könnte ein aufgeschlossener, reflektierter deutscher Patriotismus das „Nie wieder“ zum Nationalsozialismus zu einem erweiterten „Ja zur Verantwortung“ aufgrund der Vergangenheit zu entwickeln. Grundsätzlich kann ein solches politisches Erinnern ein universalistisches Ethos begründen, Menschlichkeit und Moral aufgrund der eigenen Auseinandersetzung etablieren. Das Erinnern, Gedenken und Nach-Denken bieten eine einzigartige Möglichkeit, als Bürger*innen verantwortungsvoll zu handeln und aktiv Gegenwart zu gestalten.

Marius Oberberger



WIDDER

21. März – 20. April



So wird Dein Semester: Deine Kindheit und Jugend hast Du in wirklich turbulenten familiären Verhältnissen verbracht, die allerdings Deine Bindung zu Deinen engsten Familienmitgliedern nur verfestigt hat. Deinen Eltern war es immer wichtig, dass Du eine umfassende humanistische Bildung erhältst, und Du wirst Dich aufgrund dessen ohne Probleme am Historicum einfinden. Damit Dir allerdings nicht zu langweilig wird – als Widder hältst Du es bekanntlich nicht lange ohne Drama aus – wirst Du mit einigen Komplotten in der Hochschulpolitik und Liebesaffären mit Kommiliton:innen Unruhe stiften. Bei einer Sache sind sich alle einig: wo Du auftauchst, wird sicherlich keine Lange weile herrschen!

Das solltest Du tun:

Es zirkulieren einige... Gerüchte über das enge Verhältnis, welches Du zu Deinen Familienmitgliedern hast. Vielleicht solltest Du das klarstellen?

Das solltest Du nicht tun:

Es gibt viele humane Weisen, jemanden loszuwerden, dessen Anwesenheit Du nicht mehr wünscht. Vergiftungen sollten dabei ganz unten auf Deiner Liste stehen.

Historischer Widder:

Lucrezia Borgia, italienische Renaissancefürstin (18. April 1480 – 24. Juni 1519)



STIER

21. April – 20. Mai

So wird Dein Semester: Familiär kommst du aus einem eher juristischen Hintergrund, entscheidest Dich für Dich selbst allerdings für die Geisteswissenschaften – Deine Interessen gelten der Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft. In der Vergangenheit bist Du Dozierenden immer überkritisch begegnet – als Stier hast Du eben sehr hohe Ansprüche. Dieses Semester wirst Du allerdings an eine*n Dozent:in geraten, welche*r Dich schwer beeindruckt. Diese Begegnung wird Dich so nachhaltig beeinflussen, dass Du dieser Person eine Monographie widmen wirst, mittels der ihr beide unsterblichen Ruhm erlangen werdet.

Das solltest Du tun:

Ständige Reisen sind für die diplomatische Zukunft, die Dir vorschwebt, ein Muss. Wir empfehlen ein Erasmus-Semester in naher Zukunft!

Das solltest Du nicht tun:

Deine oft sehr extreme Ehrlichkeit wird nicht immer von allen geschätzt. Manchmal solltest Du Dein Missfallen einfach für Dich behalten.

Historischer Stier:

Niccolò Machiavelli, italienischer Diplomat und Schriftsteller (3. Mai 1469 – 21. Juni 1527)

ZWILLING

21. Mai – 21. Juni



So wird Dein Semester: Du hattest eine sehr schwierige Kindheit und Jugend, was sich daran äußert, dass Du etwas verloren durch Dein Erwachsenenleben wandelst. Davon merken Deine Kommiliton:innen allerdings kaum etwas; Deinem naiv wirkenden Charme beugen sich alle, die Dir auch nur kurz begegnen. In Deinem Studium kannst Du nur durchschnittliche Leistungen erzielen, Dein Talent im Schreiben (vor allem im eher lockeren, journalistischen Stil) wird Dir jedoch von Deinen Dozierenden anerkannt. Wir legen Dir dennoch eine Umorientierung für den zukünftigen Karriereweg nahe; die für den Zwilling typische Vielseitigkeit könntest Du beispielsweise gut am Theater ausleben!

Das solltest Du tun:

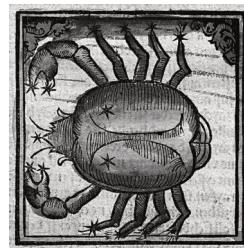
Bleibe allen Abhängigkeit verursachenden Substanzen fern.

Das solltest Du nicht tun:

Versuche, nicht immer von einer Beziehung in die nächste zu springen! Manchmal lohnt es sich etwas abzuwarten.

Historischer Zwilling:

Marylin Monroe, amerikanische Schauspielerin und Model (1. Juni 1926 – 4. August 1962)



KREBS

22. Juni – 22. Juli

So wird Dein Semester: Du bist in einem sehr intellektuellen Umfeld aufgewachsen – von klein auf hast Du Dich mit Philosophie, Theologie und Philologie beschäftigt. Trotz Deiner humanistischen Seele und Deiner großen Liebe zur Literatur bist Du allerdings nicht gerade die/der Musterstudierende*r. Mit Gleichaltrigen hattest Du auch schon immer Deine Schwierigkeiten und bist generell nicht gerade eine „people-person“. All das deutet darauf hin, dass Du Dein Studium in Bälde abbrechen wirst, um vollends Deiner Liebe zur Schriftstellerei nachzugehen. Mit Deinen Werken wirst Du den Geist Deiner Zeit nachhaltig prägen und ewigen Ruhm erwerben.

Das solltest Du tun:

Zur Findung von Inspiration empfehlen wir Dir einen Aufenthalt in der Schweiz!

Das solltest Du nicht tun:

Verschwende keine Zeit darauf, eine Beziehung am Leben zu halten, die ganz offensichtlich nicht funktioniert.

Historischer Krebs:

Hermann Hesse, deutscher Schriftsteller (2. Juli 1877 – 9. August 1962)





LÖWE

23. Juli –
23. August

So wird Dein Semester: Vieles kann man Dir nachsagen, Löwe, aber man kann Dir nicht vorwerfen, Du wüsstest nicht genau, was Du willst. Du hast das große Talent, negative Grundsituationen zu Deinem deutlichen Vorteil zu kehren. Wenn Du dabei auch nicht ganz moralisch rein vorgehst... Du hast eben Deine eigenen Moralvorstellungen. Dieser clevere und, offen gesagt, recht unternehmerische Geist verleitet uns dazu, Dir einen Wechsel in die Wirtschaftswissenschaften vorzuschlagen. Dein natürliches Charisma und angeborene Eleganz zeichnen Dich für deutlich für ein Leben in der Öffentlichkeit aus!

Das solltest Du tun: Deine eigene private Vorliebe zur Malerei solltest Du, soweit Dir das möglich ist, in eine allgemeine Kunstförderung einfließen lassen!

Das solltest Du nicht tun: Du solltest wirklich lernen, die Kritik anderer nicht sofort von Dir zu weisen!

Historischer Löwe: Aenne Burda, deutsche Verlegerin (28. Juli 1909 – 3. November 2005)

JUNGFRAU

24. August –
24. September

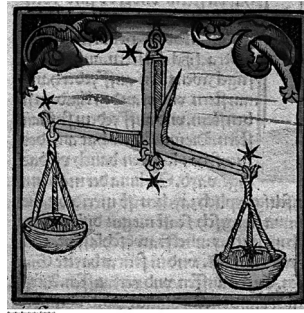


So wird Dein Semester: Deine etwas isolierte Kindheit hat Dir, aus der Liebe zu mittelalterlichen Märchenwelten heraus, eine historische Grundbegeisterung mitgegeben. Ein Studium der Geschichte war für Dich also nur logisch! Besonders wird Dich dabei der Lehrstuhl für Landesgeschichte ergreifen. Ein sehr unerwarteter Vorfall in Deiner Familie wird Dich allerdings in eine Aufgabe zwingen, zu der Du Dich nicht ganz vorbereitet fühlst – des Öfteren wirst Du Dich in die romantisierte Vergangenheit, welche Du in Deinem kurzen Studium nur oberflächlich kennengelernt hast, entflüchten. Diese Leidenschaft wird allerdings dazu führen, dass Du Dich besonders um die Kulturförderung bemühen wirst!

Das solltest Du tun: Wir wissen, wir befinden uns in München, aber: den zweiten Wohnsitz brauchst Du nun wirklich nicht. Gebe mich mit deinem ersten zufrieden!

Das solltest Du nicht tun: Halte Dich von Seen fern.

Historische Jungfrau: Ludwig II., König von Bayern (25. August 1845 – 13. Juni 1886)



WAAGE

24. September –
23. Oktober

So wird Dein Semester: Als Waage scheinst Du dieses Semester ein turbulentes Liebesleben anzuziehen. Wir wissen, dass Du das nicht mit Absicht machst, aber es liegt nun mal nicht in Deiner Natur, dich zu entscheiden. Zwei Menschen haben dieses Semester ein Auge auf Dich geworfen – auf der einen Seite ist das echt gut für dein Ego, auf der anderen Seite willst du nur weglaufen. Allerdings könnte genau das der falsche Impuls sein – wenn Du es schaffst, Dich zu entscheiden, könnte sich das für Dich sehr gut auswirken.

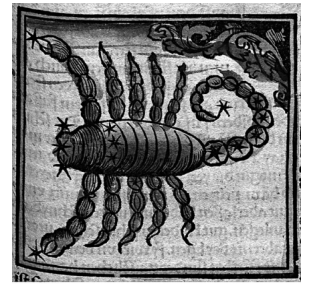
Das solltest Du tun: Hast Du mal überlegt, dich ehrenamtlich zu engagieren? Dieses Semester wäre die perfekte Gelegenheit für Dich, etwas Zeit in einen guten Zweck zu investieren.

Das solltest Du nicht tun: Halte nicht zu sehr am Status quo fest! Veränderung ist nicht nur für Dich etwas Positives.

Historische Waage: Auguste Viktoria, deutsche Kaiserin (22. Oktober 1858 – 11. April 1921)

SKORPION

24. Oktober –
22. November



So wird Dein Semester: Du machst Dich dieses Semester auf, um eine Legende am Historicum zu werden, denn Deine Hausarbeiten sind wahre Meisterwerke. Du bist zwar noch jung, doch Deine Themen und vor allem Dein eindringlicher Stil beeindrucken Deine Dozierenden nachhaltig. Du hast diesen Erfolg redlich verdient, da Dein Weg zur Geschichte ein Steiniger war. Dein Umweg über die Medizin ist zwar kaum der Rede wert, doch Du musstest einiges an Willenskraft aufbringen, um Deinen Traum zu verwirklichen.

Das solltest Du tun: Achte auf deine Gesundheit! Deine kränkliche Statur zwingt Dich immer wieder ins Bett, was zwar Deine mysteriöse Aura steigert, aber nicht Deine Produktivität.

Das solltest Du nicht tun: Unterschätze niemals die Energie, die durch ein bisschen Rivalität unter Freunden entsteht!

Historischer Skorpion: Friedrich Schiller, deutscher Autor (10. November 1759 – 9. Mai 1805)



SCHÜTZE

23. November –
21. Dezember

So wird Dein Semester:
Du merkst, dass die Geschichte nicht unbedingt dein Ding ist und machst mehr Klopausen als nötig. In einer dieser Pausen singst Du auf der Toilette deinen Lieblingssong, was nicht unbemerkt bleibt. Ein*e Gesangslehrer:in entdeckt Dich und auf ihr Drängen beginnst Du, Gesang zu studieren. Was sich als eine goldrichtige Entscheidung herausstellt, denn es ist der Beginn einer glanzvollen Karriere rund um den Globus. Du stehst gerne im Mittelpunkt und durch Dein Charisma liegen dir Opernfans weltweit zu Füßen.

Das solltest Du tun:

Du bist ein Feuerzeichen, was dich sehr ehrgeizig und kompetitiv macht – diese Eigenschaften werden Dich immer weiterbringen, vertraue auf sie!

Das solltest Du nicht tun:

Hänge deinen Wert nicht an einen anderen Menschen! Du bist genauso großartig, wie Du bist und brauchst niemanden, um Dir das zu beweisen.

Historischer Schütze:

Maria Callas, griechische Opernsängerin (2. Dezember 1923 – 16. September 1977)

STEINBOCK

22. Dezember –
20. Januar



So wird Dein Semester:

Du machst Dich dieses Semester auf, Großes zu erreichen. Deine Arbeit wird ein ganzes Feld neu definieren. Schnell merken Deine Dozierenden, dass sie mit Dir eine*n besondere*n Student:in haben und fördern Dich. Dein guter Ruf bei den Dozierenden eilt Dir schließlich auch unter den Studierenden voraus. Das wissenschaftliche Feld, in dem Du Dich engagierst, wird von Deiner Sturheit und Deinem Durchhaltevermögen nur profitieren - wenn du dich mal irgendwo festgebissen hast, dann wirst du nicht mehr loslassen, bis du große Erfolge erzielen kannst.

Das solltest Du tun:

Halte an Deinem präferierten Studienfeld fest, auch wenn Dich Deine Familie gerne in ein anderes Drängen würde. Vertraue auf deine Zukunft! Du wirst bahnbrechende Arbeit leisten, daran gibt es gar keinen Zweifel.

Das solltest Du nicht tun:

Lass dich nicht von Deinen gesundheitlichen Problemen runterziehen. Wenn Dir jemand sagt, irgendetwas sei Dir nicht möglich, dann sind das deren Grenzen und nicht Deine.

Historischer Steinbock:

Stephen Hawking, britischer Physiker (8. Januar 1942 – 14. März 2018)



WASSERMANN

21. Januar –
19. Februar

So wird Dein Semester:

Dein Lehramtsstudium macht Dir zwar Spaß und Du wirst auch Dein Examen ohne Probleme bestehen, doch richtiges Erfüllen findest Du vor allem in deinen Malstunden. Du erhältst schon seit Jahren Kunstunterricht und willst das Studium eigentlich nur als eine Art Sicherheitsnetz, um Deine Eltern zu beruhigen. Nach Deinem Studium hast du fest vor Dich als Künstler:in zu versuchen. Bei Dir als Wassermann kann da auch fast nichts schief gehen, denn Dein Individualismus und Deine Kreativität kennen keine Grenzen. Das bemerkt auch schnell Dein Publikum und ist fasziniert von Deinen außergewöhnlichen Kompositionen und packenden Inszenierungen.

Das solltest Du tun:

Versuch bei so vielen Menschen wie möglich zu lernen, so kannst Du von umfassendem Know-How profitieren.

Das solltest Du nicht tun:

Halte nicht an der Vergangenheit fest - Du kannst Sie eh nicht mehr ändern.

Historischer Wassermann:

Paula Modersohn-Becker, deutsche Künstlerin (8. Februar 1876 – 20. November 1907)



FISCHE

20. Februar –
20. März

So wird Dein Semester:

Du wirst dieses Semester an den Kopf der Fachschaft rücken – dieser Posten liegt bei Dir schon in der Familie, Dein Nachname ist schon lange Teil der Annalen der Fachschaft. Du wurdest Dein ganzes bisheriges Leben darauf vorbereitet. Deine Pläne könnten nicht größer sein, doch immer wieder werden Stimmen gegen Dich laut. Die einzelnen Referate sind aufmüpfig und leider kannst Du eine grundlegendere Spaltung nicht verhindern. Auf Grund von vielen Schlachten in der Hochschulpolitik kannst Du nicht immer genügend Energie aufwenden, die nötig wäre, um Dich durchzusetzen. Doch Du glaubst fest an deine Prinzipien und hältst an diesen fest.

Das solltest Du tun:

Sei selbstbewusst gegenüber anderen Fachschaften!

Das solltest Du nicht tun:

Mach Dir keine Sorgen um Dein Erbe. Deine Nachfolger werden das schon hinbekommen.

Historischer Fisch:

Karl V, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (24. Februar 1500 – 21. September 1558)

Von euren Sterndeuterinnen
Verena Dangel und
Giulia Grossi

Hier findet ihr alle leidenschaftlichen Historiker:innen, die bei dieser Ausgabe mitgewirkt haben!
Diesmal haben wir uns gegenseitig (mehr oder weniger) kurz beschrieben:

Giulia: Aufgrund ihrer Liebe zu Sätzen, die sich über 10 Zeilen erstrecken, auch als modern-day Cicero bekannt.



Leonhard: Ist sehr froh, dass NN-Artikel zum Gedeihen kein Tageslicht brauchen



Johannes L'NN c'est moi - Chefredakteur beim NN Podcast, dem Blog und nun auch der Print-Ausgabe

Lisa: Geschichtsfreak mit Hang zum Geschichten erzählen; Enkelin eines Olympiasiegers 1972



Ann-Kathrin: balanciert munter Antike und Neuzeit, gerne noch mit einer Prise Philosophie



Dominika: Game of Thrones Fan aus Leidenschaft und Lobbyistin für's Mittelalter bei der NN!



Moritz: hat sich bis heute noch nicht vom Lachflash über Bruder Winter erholt, konnte aber glücklicherweise noch weiter Layouten

Johanna B.:
kokettieren
konterkarieren
koffeinieren



Vreni: Teilzeitastrologin, die mental schon lange in einer Hütte im Wald lebt.



Marius: zwecks Auslandssemester inoffizieller NN-Auslandskorrespondent für Israel



Charlotte studiert Jura und versucht sich unter Geschichtsstudierenden zu tarnen



Johanna M.: Kaffee-Addicted, nachtaktiv und den Kopf voller Buchstaben.

Kathi Ihr Celebrity-Crush ist Kaiser Augustus



Verena liebt Kaffee, Dirndl, Bücher und Neueste Geschichte



Sebastian: Wurde als 21 Jähriger in Disneyworld vergessen und fährt seitdem Karussell ...

Impressum

Nomen Nominandum
Studentische Zeitschrift des Historischen Seminars der LMU München

Adresse:

Fachschaft Geschichte der LMU München
Historicum, Raum 511
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Inhaltlich Verantwortlicher (V.i.Sd.P):

Johannes Klaffl

Chefredaktion:

Johannes Klaffl

Mit freundlicher finanzieller Unterstützung des Historischen Seminars der LMU München.

Cover:

Johannes Klaffl, Dominika Tóthová

Layout:

Johannes Klaffl, Moritz Schlenker, Dominika Tóthová
Grunddesign: Sabrina Laue, Markus Lenhardt

Lektorat:

Moritz Schlenker, Dominika Tóthová und alle anderen Autor*innen :)

Kontakt:

fachschaft.geschichte@lrz.unimuenchen.de
nomenominandum09@gmail.com
nomenominandum.blog
IG: nomenominandum09

Druck:

Gotteswinter und Aumaier GmbH, München
Auflage: 300

histinder

Let's imagine historische Personen
wären in den Genuss der Dating-App
tinder gekommen – jenseits zeitlicher
und räumlicher Grenzen

Nachdem Zar Peter III sich mit diversen Affären austobt, seine frische Braut Katharina dabei aber stets zu kurz kommt, schlägt Peter - Ladiesman, wie er nun einmal ist - vor, Katharina solle ebenfalls etwas 'abenteuerlicher' leben und will sie mit einem alten Freund und echten Liebesprofi verkuppeln ...

C: Was machst du noch hier?

K:

C: Müsstest du nisch längst in meine Bett sein? ... 😊

K: Ernsthaft? Ist das das Beste, das Peter sich hat einfallen lassen?!

C: Hö? Nisch oda was?? Ok ok. Du bist doch so rischtig schlau und so. Isch hab noch einen. Warte.

K: Ich kann es kaum erwarten 😊

C: du bist so süß wie Stuttgart ohne 't'. Verstehst du oder? Weil 'Sugar' und süß ... gut oder? 😊😊

K: Ja, absolut grandios ...

C: isch weiß. Isch bin ja auch voll so Schriftsteller

K: Okay. Und kannst du auch irgendwas richtig?

C: isch bin so voll gut mit Frauen, ey. Bist du schon verliebt, oda soll isch noch ma reinkommen 😊

K: Nein, lass mal gut sein.

C: boah ey. Du bist escht ne harte Nuss 😊, aba isch krieg disch noch, Süße. 😊 glaub wenigstens du mir ... die anderen Frauen haben das schon nischt gemacht 😊😊

K: ...

C: ist dein Vater Dieb oder was? Weil er hat die schönsten Sterne vom Himmel genommen und in deine Augen getan ✨

K: Du kennst meine Augen doch nicht einmal wirklich—

C: War aba trotzdem gut oda? Willst du ficken? 🍆🍑

griseliges Foto

K: Das hier ist gerade einfach nur noch sexuelle Belästigung. Wären wir im 21. Jahrhundert, würdest du dich wegen des Verschickens von Dick Pics strafbar machen — deine obszönen Sprüche sind leider in dieser Form als Belästigung nicht strafbar, leider. Da wir uns aber nun einmal nicht in einer doch so "progressiven" Zeit befinden, fürchte ich, ich werde weiterhin eine passive Rolle in dieser Unterhaltung einnehmen müssen ...

C: hä, versteh isch nisch 😊. also willst du, oda nisch?

K: Nein, natürlich nicht.

C: also aus Erfahrung kann isch ja sagen, dass viele Frauen eigentlisch ja meinen, wenn sie nein sagen 😊😊 ... aba isch hab

da noch so ne Idee 😊

K: Nein heißt nein. Sag mal, kommt das eigentlich jemals bei euch Männern an? Obwohl, wer in seine Biographie schreibt #notallmen, dem ist doch auch wirklich nicht mehr zu helfen.

C: wie auch imma. Isch hab da nämlisch so ne hotte Ägypterin auf ner Gondelfahrt kennengelernt * 😊

K: Die Arme—

C: die steht so voll auf Augen-Verbinden und so 😊 #exploration

Nofretete was added

C: na, Prinzessin. Isch dachte da so an eine Nacht unter dem Sternenhimmel 🖋️ — so mit uns Dreien ... 🍷

K (privat an N): Bitte erzähle mir nicht, er hat dich auch die ganze Zeit so dämlich von der Seite angemacht?!

N (privat an K): Jeder Mann ist ein Manuskript, das erst korrigiert werden muss ...

K (privat an N): Phantastisch. Darf ich mir den notieren? 😊

N (privat an K): Aber klar doch, Süße ❤️ Du wirst hier also auch systematisch von Casanova belagert? Du MUSST mir alles erzählen. Ich BRENNE förmlich auf eine Geschichte ...

C: Nofretete, isch bin dir farfalle ... 😊 verstehst du, oda? Wegen mich als Italiener und so 😊

N (privat an K): Würg. Aber, warte, das hätte sich gleich erledigt ... 😊

Casanova was removed

N: So, der wäre erst einmal weg vom Fenster. Aber erzähl doch mal über dich: Stimmt die Gerüchteküche wirklich? All das, was ich über TikTok mitgekriegt habe über dich ist ja wirklich SKAN-DA-LÖS. 😊

K: Was genau meinst du? *seufz* Die Klatschpresse schreibt momentan alles über mich und mein good-for-nothing Ehemann hat nicht mehr alle gestreiften Marmeln im Sack ...

N: Na, du weißt schon ... mit dem Pferd ... → 😊


Ich hatte ja auch mal mit dem Gedanken gespielt, aber ich habe gehört, dass solche Sachen in der griechischen Mythologie immer SCHECKLICH nach hinten losgegangen sind ... 😊



Giacomo Casanova, 32
 #notallmen #notlikeothermen
 ich suche eine Frau fürs Leben 🗨️
 Babe, ich habe viele Namen ... nenn mich wie du willst 😍
 Wenn du die Hauptrolle in meinen Liebesgedichten ❤️🔥 willst, DM me 📩
 Lieblings-🌸 Narzisse

ich biete auch pickup-artist-seminare an

✕ ★ ❤️



Katharina die Große, 18
 🌸🌸🌸
 polyglott
 Beruf. Feministin. Hobby. Politikerin.
 Fable für leicht manipulierbare Männer 😏
 schießen, reiten, intrigieren
 Schach 🎲🎲

Pferde sind mein ein und alles ❤️
 #notlikeothergirls

✕ ★ ❤️



Nofretete, 25

sternzeichen skarabäus 🐞
 sammelt insekten
 gold, gold, gold
 pan 🍷🍷🍷
 FRN PWR ♀

instaaccount: aton_nefertiti
 #walklikeanegyptian

✕ ★ ❤️

K: Nein, natürlich nicht!! Was denkt ihr alle über mich?!

N: sorry, Süße ❤️. Ist ja schon gut ... ich war nur etwas neugierig ... Ich LIEBE solche Geschichten, Insidewissen, Menschenkenntnis, du weißt schon ...

K: Achso. Ja, keine Ahnung. Ich weiß nicht mehr, was ich glauben und nicht glauben soll. Mein Ehemann macht nur willkürliche Politik und ist planlos. Er will ja ein großes Reich, aber ist einfach zu dämlich dazu *grummel*

N: Ach, Schätzchen 😏 Natürlich MUSST du mitregieren – du hast SO VIEL mehr Ahnung als dein Gatte. Glaub mir: Ich spreche aus Erfahrung! 🗡️ Was hältst du eigentlich von einem intensiveren Austausch, so ganz unter uns? Ein Schlendern in der Sphinxallee, ein Besuch in diesem süßen Teeladen mit Rosen ... ❤️🌸

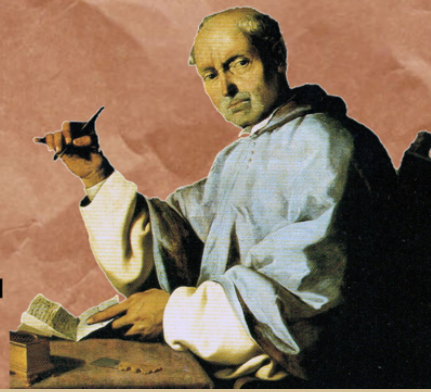
K: Oh, ja, das klänge toll 😊



Aufgrund der Angst vor Peters Verlangen nach Nofretete, sollte dieser von ihrer und Katharinas Heimlichtuerei, die sich bald als waschechte Affäre entpuppen wird, und Casanovas Scheitern erfahren, verbreiten alle Parteien – aus unterschiedlicher Motivation – die Geschichte, der berühmt-berühmte Frauenheld hätte nun endlich seine Krallen in die teuerste Beute des Reiches, die junge Katharina, geschlagen. Zar Peter allerdings, von einer unerwarteten Woge der Eifersucht überkommen, knöpft sich den Meister aller Liebhaber vor. Casanova flieht Hals über Kopf des Landes ... und der Rest ist Geschichte.

Frag Bruder Winter!

Bruder Winter steht für gelehrte und fromme Sexual-Aufklärung unter dem Dach eines spätmittelalterlichen Benediktinerklosters und ist in entsprechenden Fragen erster Ansprechpartner für zahlreiche historische Persönlichkeiten. Bruder Winter ist als diachroner schriftlicher Berater und Seelsorger weltweit einzigartig. Bruder Winter klärt, unterstützt von seinen Ordensbrüdern, auf, berät und informiert über Themen wie das Heranwachsen, Keuschheit, Seelenheil, Kirchenrecht und Dogma in Hinblick auf Ehe und Sexualität. Bruder Winter informiert auf Grundlage der Heiligen Schrift, frei von Sünde und Häresie mit einem eindeutigen Bekenntnis zur patristischen und scholastischen Philosophie sowie der Lehre der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche.



Lieber Bruder Winter,

welch ein Segen, dass ich dir mein Leid klagen kann! Meine Frau und ich versuchen, einen männlichen Erben zu zeugen aber ... ich habe da ein gewisses Problem - jedes Mal, wenn ich meine Frau beglücken möchte, fühle ich einen tiefen Schmerz an meinem Glied, welcher es mir nicht ermöglicht ...einzudringen um das, was getan werden muss zu vollziehen. An wen soll ich mich wenden? Was kann ich dagegen tun? Die Menschen reden schon, ich sei impotent - aber wie kann jemand impotent sein, der noch nie das wichtigste vollbracht hat? Für deine Hilfe danke ich dir und werde dich reich belohnen!

L. XVI.



Allerchristlichster König Ludwig,

zurecht sorgst du dich um die Zukunft des dir von Gott anvertrauten Reiches in Gestalt eines Erben. Warum dir dieser verwehrt bleibt, mag ich nicht mit Sicherheit zu sagen. Doch es gibt einige Gründe, warum der Vollzug der Ehe nicht gelingen könnte. Zunächst weist du bereits mit der Rede davon, deine Frau zu beglücken, auf eine falsche Einstellung zur ehelichen Vereinigung hin. Es geht dabei nicht um Freude oder gar Lust. Gott hat die Ehe als natürliche Einrichtung geschaffen, nicht damit sich Mann und Frau miteinander vergnügen, sondern, wie es sanctus Thomas Aquinas bewiesen hat, allein zum Zwecke der Fortpflanzung. Alles andere ist luxuria. Bedenke dies beim nächsten Mal und vielleicht wird Gott dich von der beklagten Einschränkung befreien. Doch auch wie du dein Reich führst mag diesem das Glück eines Erben verwehren. Achte darum darauf, dass des Reiches Gesetze der Heiligen Schrift und der Lehre der Kirche folgen. Dann hat es Gottes Strafe nicht zu fürchten und du kannst auf einen männlichen Erben hoffen.

Bruder Winter

Liebe Marie,

deine Sorge trifft zu, die aufwendige und schwere Tätigkeit als Ehefrau und Mutter mit der Arbeit um des Brotes Willen zu vereinen ist schwer. Und doch ist es notwendig, diese schwere Last der mannigfaltigen diesseitigen Arbeit auf sich zu nehmen, um Gott zu gefallen und in den Genuss des Lohns der jenseitigen Erlösung zu gelangen, den er jenen zuteil werden lässt, die ein ihm getreues Leben führen. Habe Vertrauen in Gott und bemühe dich, ihm und seinen Geboten stets in deinen Handlungen, vor allem aber in deiner Seele nah zu bleiben. Denn Gott straft und lohnt im Jenseits das, was aus freiem Willen geschieht. Hüte dich also, dass auch dein Wille immer gottgefällig bleibt. Die Gedanken, die dich vor der natürlichen und damit gerechten Verbindung und Fortpflanzung noch zurückschrecken lassen, haben ihren Ursprung nämlich in der Sünde. Du willst für deine Erfolge gefeiert werden, das ist die superbia. Sie erzeugt notwendig den Neid, der sich bei dir im Wettstreit mit den Männern äußert. Vertrau dich einem Beichtvater an und besuche regelmäßig den Gottesdienst, bete und richte deine Seele auf Gott und seine Gebote, so wirst du deinen Willen und damit auch deine Taten schließlich zurück auf gottgefällige Bahnen lenken.

Bruder Winter



Lieber Bruder Winter,

ich habe einen jungen Mann kennengelernt, der im selben Bereich arbeitet wie ich. Ein sehr charmanter Franzose - und so wie ich das wahrnehme, gefalle ich ihm auch. Ich bin mir sicher, dass er mir bald einen Heiratsantrag machen möchte, aber wie kann ich meine Arbeit zur Gänze fortführen, wenn ich doch als seine Frau den häuslichen Pflichten nachkommen muss? Aber ich möchte selbstständig sein und für meine Erfolge genauso gefeiert werden wie die Männer dieser Welt! Aber kann ich das als verheiratete Frau und womöglich auch Mutter schaffen? Bitte gib mir einen Rat!!

Marie S.